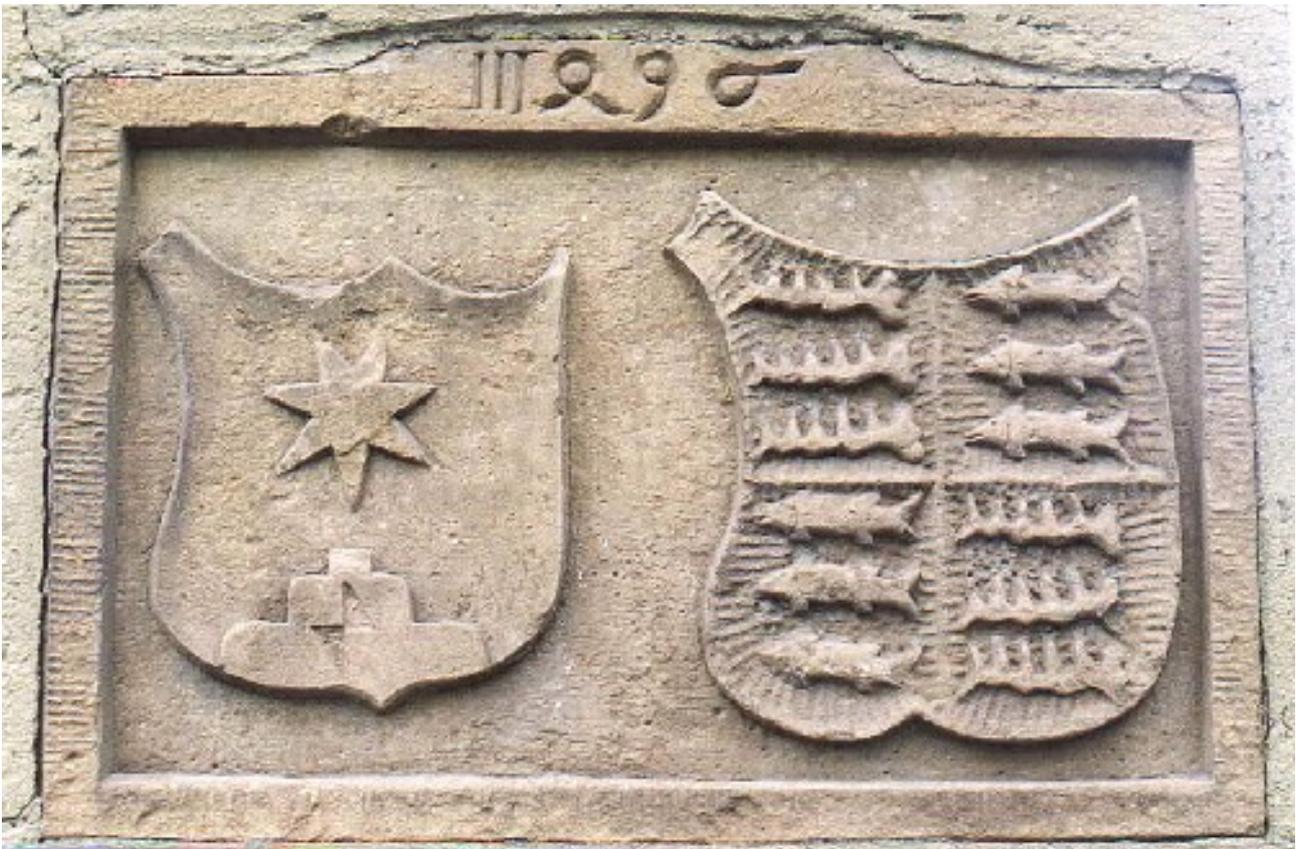


## Chronologie-Rekonstruktion I

### Kalenderfälschung – warum?

**Zeugnisse für einen noch nicht-christlichen Kalender vor dem 16. Jahrhundert  
Wie unser Gottesbild in Urartu und Chaldäa nach der Sintflut aus dem  
nahöstlichen Unwettergott entstand**

von K. Walter Haug



*Abbildung 1: Das Wappen der Ritter von Sternenfels in Kürnbach/Baden*

### Einleitung

Die Literatur über getürkte Geschichtsdaten, erfundene Epochen und Regenten wird immer umfangreicher, ein Forschungsgebiet, das sich in der öffentlichen Wahrnehmung hauptsächlich mit den Autoren Illig, Heinsohn, Topper, Fomenko und Pfister verbindet. Aber vor allem Autoren der sog. Hamburger Schule – Davidson/Luhmann, Eisler, Brasi und Landau – veröffentlichen in einem kleinen Verlag weltbewegende Einsichten zu diesem epochalen Thema und befinden sich damit in der Tradition der Hamburger Warburg-Bibliothek, die bis zur Machtergreifung Hitlers bedeutende Beiträge zur Antiken-Forschung leistete und schon erste Zweifel an der Authentizität und Chronologizität der Urkunden äußerte. Ist es nur eine

Koinzidenz der Ereignisse, dass Roman Landau in Oxford studierte, wo auch die Warburg-Bibliothek während und nach der Diktatur Asyl erhalten hatte und von wo uns auch heute noch bedeutende Beiträge zur Chronologie-Forschung erreichen?

Es gibt tatsächlich jede Menge Gründe, sich den Kopf über Rätsel und Mysterien der Technik- und Weltgeschichte zu zerbrechen, die von phantasievollen Zeitgenossen gern mit esoterischen und futuristischen Erklärungsmustern gedeutet werden, aber reale Gründe haben müssen. Etwas stimmt nicht mit unserem Geschichtsbild. Urkunden, die älter als das 16. Jh. sind, geraten massiv in Fälschungsverdacht. Am deutlichsten werden diese Dissonanzen im Aufeinandertreffen von Geschichtsdaten und Forschungsergebnissen der Archäologie und Baugeschichte.

Baustile werden entwickelt, eine zeitlang praktiziert, dann über ganze Jahrhunderte hinweg vergessen, um dann wieder wie aus dem Nichts in alter Frische wieder aufzublühen. Wie können mühsam erarbeitete Qualifikationen, Konstruktionstechniken, das ganze notwendige umfangreiche Know-how einfach vergessen werden, um dann nach mehreren Generationen andernorts einfach wieder da zu sein? Wo waren die Architektur- und Handwerkerschulen, die Universitäten, die die schwierigen Techniken an Schüler vermittelten in der Zwischenzeit? Gerade die Geschichte der römischen und romanischen Architektur, aber auch der Gotik gibt diesbezüglich reichlich zu denken. Am verwirrendsten ist die Baugeschichte der Jungstein-, Bronze- und Eisenzeit, die Baugeschichte der frühesten Grabmonumente, die in Europa hauptsächlich zur Megalithenepoche (Großsteinkultur) gezählt werden, aber von der Steinbearbeitung her eigentlich nur in der Eisenzeit, also sehr spät entstanden sein können, womit ganze Jahrtausende aus der frühen Geschichte verschwinden müssen.

Im Streit, ob im christlichen Kalender nun lediglich etwa 300 Jahre oder gleich mehr als 1300 Jahre zu streichen sind, wird aber die wichtigste Frage schlicht vergessen, warum überhaupt die Geschichte und damit der christliche Kalender gefälscht werden musste. Bislang konnte m. E. noch keiner eine vernünftige Antwort auf dieses große Rätsel geben. Die Hamburger Schule immerhin lenkt die Aufmerksamkeit auf den unbekanntem jüdischen Beitrag zur Kultur des Mittelalters und der angeblichen Antike, auf eine bislang unbekannte oder seit der Renaissance nicht mehr anerkannte Bedeutung des Judentums und dessen Anteil an der Entstehung der abendländischen Zivilisation, woraus man schlussfolgern könnte, dass die Unterdrückung des Judentums in Europa der eigentliche Grund für die Geschichts- und Kalenderfälschung gewesen sein müsste. Doch das scheint wenig wahrscheinlich.

Es gab Auseinandersetzungen innerhalb der christlichen Kirchen, die viel gravierender waren und viel größere Konsequenzen nach sich zogen, als die Pogrome an wenigen Andersgläubigen. Die Hintergründe reichen insgesamt noch viel tiefer, wie hier aufgezeigt werden soll. Jedenfalls führt der Hamburger Forschungsansatz erst einmal in die richtige Richtung, nämlich zurück in alttestamentarische Zeit, in den Orient, wo sich die Ursprünge unserer europäischen Zivilisation befinden. Das kann mit umfangreichem Material auch eindrücklich belegt werden. Der Autor hat einige wertvolle Hinweise für seine Theorien tatsächlich von Hamburg bezogen. Die Bibel, das Alte Testament, ist immer noch eine der wichtigsten Informationsquellen. Doch im Streit darum, ob dem „Ex oriente lux“ oder dem „Ex septentrione lux“ der Vorrang zu gewähren ist, ob also die Kultur aus dem Osten oder doch aus dem Norden stammt, wo das Siebengestirn am Himmel steht, ergeben sich völlig neue Perspektiven, welche geeignet sind, die alten Gräben im Stellungskrieg hinter sich zu lassen und in quasi multispektralen Gefilden zu wandeln.

Einig sind sich die meisten Autoren, dass diese Fälschungsaktion im Mittelalter von

ganz oben, von der katholischen Kirche, initiiert worden sein muss, also von demjenigen Personenkreis, der überhaupt in größerem Umfang lesen und schreiben konnte und damit die Fäden der Macht in der Hand hatte.

Es wird immer klarer, dass Geschichte und Glauben, die Ideenwelt des Glaubens und der Religion insgesamt, aufs engste miteinander verquickt sind, wobei das Wort Religion nach Cicero auf lat. *relego* „wiederlesen, wieder erwägen“ zurückgeht und damit den geschichtlichen Zusammenhang, die historische Basis deutlich zum Ausdruck bringt. Unsere Geschichtsschreibung, da sie hauptsächlich in den Händen der Kirche lag, kann somit gar nicht objektiv sein. Und doch wurde die Bibel, da man sie bis heute als chronologisches exaktes Werk missversteht, zur Grundlage unserer Epochendatierung, zum Gerüst der heute gültigen Chronologie. Wenn man die chronologischen Verzerrungen erkennt und die Geschichten neu ordnet, erkennt man, dass die geschilderten Ereignisse wohl im Großen und Ganzen real sein müssen, allerdings nicht in dem dargestellten Zeitrahmen. Im zweifelhaften historisch-kulturellen Kontext stellt sich vor allem eine Frage, die Davidson formulierte, mit Vehemenz: Warum nahmen die Germanen und europäischen Völker überhaupt die Religion eines orientalischen Volkes an? Schließlich hatten sie eigene Kulte und theistische Überzeugungen, die ihrem jeweiligen Volkscharakter mehr entsprach. Was ereignete sich tatsächlich in der Übergangsphase von Antike zu frühem Mittelalter, der Zeit der Völkerwanderung?

Die vorrangige Frage aber lautet: Welches Interesse hatte die allmächtige Kirche, die Geschichte und den Kalender des christlichen Abendlands zu fälschen? Wenn Geschichtsfälschung geschieht, wird immer eine andere unbequeme Geschichte, also Wahrheit damit verdrängt. Was musste durch die Kalenderfälschung also überhaupt verheimlicht werden?

### **Eine seltsame Inschrift**

Im Jahr 2001 wurde ich in Kürnbach, der alten badischen Reichstadt, auf eine Kalenderinschrift aufmerksam gemacht, welche der Schlüssel zur Lösung des Rätsels sein muss. An der Stelle, an der einst das Katzenhöfer Tor in der Stadtmauer stand, findet man ein altes Relief in einer Scheunenwand eingemauert, welches das Wappen der Ritter von Sternenfels mit einer wunderschönen Stufenpyramide zeigt, fast einer chaldäischen Zikkurat gleichend. Die Entschlüsselung des Sternenfelser Wappens führte übrigens direkt zur Entdeckung der ersten steinernen Stufenpyramide am Ortsrand dieser Gemeinde.

Über dem Wappen jedoch prangt das Datum 3496, und zwar in den alten Zahlen und Zahlbildern, die noch Albrecht Dürer verwendete (**Abb. 1**). Statt der 3 stehen drei senkrechte Striche, wie sie in lateinischer Schreibweise für die 3 stehen. Doch nur einer der drei Senkrechten wird als Zahl, nämlich als 1 gedeutet, also das Datum 1496 gelesen. Die beiden anderen senkrechten Striche werden schlicht ignoriert – als hätte hier Hirnwäsche massiv Wirkung gezeigt. Kunsthistoriker und andere Fachleute deuten die drei senkrechten Striche als ein M, das in gotischer Minuskel geschrieben sei und für Millennium (1000) stehen soll. Doch die drei Striche sind keineswegs durch Seriphen miteinander verbunden, stehen also frei. Und keiner kann erklären, warum diese seltsame Mischung aus Zahlen und Buchstaben, ein frappanter Stilbruch in Zeiten, da man doch so stilbewusst war, überhaupt geschehen sein soll.

Interessant ist, wie aus drei senkrechten Einsern, die auch im römischen Zahlensystem und den arabischen Gupta-Inschriften vorkommen, die heutige 3 wird. Georges Ifrah

zeigt in seiner „Universalgeschichte der Zahlen“ Tabellen, in denen die drei Zahlstriche durch einen Querstrich verbunden wurden, aber auch Strichverknüpfungen vorkommen, die an ein M erinnern. Uwe Topper kennt mittelalterliche Epigraphen an Spaniens Kirchen, wo dieses M ebenfalls vorkommt – allerdings in runder Form – aber ebenfalls als M für Millennium interpretiert wird. Offenbar ist hier die 3 einfach zur Seite gekippt. Die mittelalterlichen Zahlen waren oft in sämtliche Richtungen verdreht. Verursacht wurde das durch eine Abacus-ähnliche Rechentafel, die mit runden Zahlsteinen aus Horn, sog. Appices operierte. Erst mit der Einführung der Buchdruckkunst wurde eine Normierung der Zahlbilder durchgesetzt, die bis heute gilt. In Inschriften, bei denen ein Minuskel- oder rundes M erscheint, handelt es sich also um eine gedrehte 3.

An der unmittelbar benachbarten gotischen Kirche in Kürnbach zeigt der Gründungsstein die Zahl 1499 in denselben altdeutschen Ziffern und wohl von derselben Steinmetzhand eingeschlagen, nur diesmal sind von den 3 senkrechten Strichen, die am Tor für die Zahl 3 standen, die ersten beiden weggelassen worden. Offenbar hat hier derselbe Steinmetz eine uns völlig unterschlagene Zeiten- und Kalenderwende illustriert, bei der 2000 Jahre einfach unter den Tisch fielen.

Weitere Belege sind das Datum auf der Stadtkirche von Bietigheim, 1544, auch als 1445 lesbar, das anstelle drei senkrechter Einser diese drei Ziffern zu einer einzigen zusammengefasst zeigt. Handelt es sich dabei um eine Symbolisierung der im Kern auf die Kalenderproblematik zurückgehenden Dreieinigkeitsdebatte (Trinität Gottes) der katholischen Kirche?

Entlarvend ist auch, dass die 1000er im angeblich römischen Zahlensystem auch völlig anders dargestellt zu finden sind. Viel häufiger erscheint die Form (I) für 1000, (I)(I) = 2000, I)) = 5000, ((I)) = 10000, (((I))) = 100000, etc. So veröffentlichten noch Descartes und Spinoza 1637 bzw. 1677 Werke mit Jahreszahlen dieser Form.

### **Die Jahreszahl 3000 = III in römischen und arabisch-gotischen Ziffern auf Grabplatten und Inschriften**

Als ich 2001 meine Lösung des Fälschungsrätsels in Synesis 2/2001 vorstellte und auf die Kürnbacher Torinschrift mit der Jahreszahl III496 hinwies, wurde mir zurecht vorgehalten, dass man auf lediglich eine bzw. zwei Inschriften kein theoretisches Gebäude errichten kann. Forschungsbedarf nach weiteren Belegen war seither vorhanden.

Mit der Reihe „Die Deutschen Inschriften“ erfasst die Akademie der Wissenschaften in Berlin alle erreichbaren Epitaphen und steinernen Inschriften aus Deutschlands Städten und Gemeinden und stellt sie der Fachwelt zur Erforschung bereit. Die hier vorzustellenden Belege für einen alttestamentarischen Kalender stammen ausschließlich aus dem beileibe nicht umfassenden Studium der baden-württembergischen Bände und dem Band über Würzburg.

Wie man feststellen kann, benutzen die mittelalterlichen Steinmetze bei ihren Datierungen sowohl arabisch-gotische als auch römische Ziffern, wobei die römischen Zahlzeichen mit der gotischen Minuskel geschrieben wurden. Während man allgemein bestrebt war, entweder nur römische oder nur arabisch-gotische Ziffern zu verwenden, kamen manche auf seltsam „bastardisierte“ Formen aus beiden Ziffernsystemen, so jedenfalls wird es dargestellt. Vor allem wenn es darum ging, die 1000 darzustellen, wurde den Autoren zufolge das römische „m“ verwendet, während die nachfolgenden Zahlen in arabischen Ziffern dargestellt wurden.

Beispiele wie in Kürnbach fand ich wiederholt. Es kann sich dabei keineswegs um ungelenke Mischformen handeln, sondern um die ursprüngliche Schreibweise des frühmittelalterlichen Kalenders. Alle heute als rein römisch oder rein gotisch-arabisch erscheinenden Formen sind demzufolge spätere Entwicklungen und Abwandlungen der Ursprungsform.

Es ist logisch, dass eine derart elementare Fälschungsaktion auf Perfektion angelegt war und alle störenden Jahresinschriften beseitigen wollte. Im Verhältnis zur Gesamtzahl der steinernen Inschriften haben tatsächlich nur einige wenige diese Aktion überstanden. Doch da die Untersuchung sich nur auf Baden-Württemberg, und das nicht einmal umfassend, und auf Würzburg beschränkte, dürften also sicher noch weitere überzeugende Beweise in ganz Deutschland und anderen Ländern Europas zu finden sein, wie Uwe Topper schon mit seinen Beobachtungen in Spanien angedeutet hat. Als ähnliches Indiz wertet Topper die Inschrift auf dem Roland vor dem Brandenburger Rathaus mit der Jahreszahl 556, die aber als 1556 gelesen wird, obwohl die erste Ziffer nicht mehr zu erkennen ist.

Was mich beim Studium der Würzburger Grabplatten-Daten verblüffte war, dass dieses Schriftbild der gotischen Minuskel zur Darstellung römischer Ziffern äußerst präzise und permanent einheitlich über einen langen Zeitraum unverändert verwendet wurde. Quasi vom 12. bis zum 16. Jh. hat man auf Würzburger Grabplatten, aber auch auf anderen Grabplatten süddeutscher Kirchen, dieselbe einheitliche Schrift (**Abb. 2**).

Total irritierend ist, dass die Steinmetze die Anno Domini Datierungen, welche sie immer oben auf der Randleiste der Grabplatten eingravierten, vom Platzbedarf durchgängig zu knapp kalkulierten, so dass zwar das „m“ für Millennium (tatsächlich III) noch horizontal am oberen Rand erscheint, die nachfolgenden römischen Ziffern aber um die Ecke geknickt auf der rechten Randleiste nach unten geschrieben stehen. Diese umgeknickten Datierungen erscheinen von mindestens 1320 bis 1570. Die erste Ziffer der vier Zahlstellen wurde also ganz besonders hervorgehoben, als wäre man sich bewusst gewesen, welch krummer Hund hinter diesen faulen Jahreszahlen mit der falschen Tausenderzahl lauert... Erst ab dem 16. Jh. war man offenbar fähig, den Platzbedarf für eine korrekte Inschrift zu kalkulieren, geknickte Jahreszahlen gab es dann nicht mehr. Das Schriftbild ändert sich mit der Mode, was auch natürlich ist, alle paar Jahrzehnte.



Hirschhorn, Grabplatte  
Conrad von Hirschhorn (1358)

*Abbildung 2:*

Diese Einheitlichkeit der süddeutschen Grabplatten-Datierungen lässt erkennen, dass hier nur wenige Steinmetze, vielleicht nur eine Werkstatt mit Söhnen und Gesellen, in die Aktion involviert waren. Es gab wohl einen zentralen Auftrag, die große Zahl der Kirchen mit diesen falschen Beweisen für eine erfundene Geschichte zu versorgen. Historiker anerkennen auch, dass es Grabinschriften gibt, die erst Jahrhunderte nach dem Ableben der angeblich unter den Grabplatten Bestatteten geschaffen bzw. gefälscht worden sein können. So hält man den Grabstein des Bischofs von Hildesheim Konrad II. mit der Jahreszahl 1248, welcher erst 1930 bei Grabungen in der alten Klosterkirche gefunden wurde, aufgrund der stilistischen Merkmale für eine Steinmetzarbeit des 15. Jh.! Der Steinmetz muss sich außerdem geirrt haben, da aus den Urkunden als Sterbedatum das Jahr 1249 hervorgeht. Eine doppelt gemogelte Fälschung ist nicht unbedingt sicherer.

Diese Jahreszahlen auf Grabplatten werden öfter mal in Zweifel gezogen. In Schellbronn-Neuhausen in der katholischen Pfarrkirche gibt es eine Jahreszahl „1134“. Sie stammt aus einer im 18. Jh. abgerissenen Kapelle. Der so datierte Tote soll aus dem Adelshaus der von Gemmingen stammen. Die Gemmingens jedoch werden erst ab 1407 urkundlich erwähnt. Deshalb ist natürlich auch zweifelhaft, ob diese frühe Form der modernen „3“ in der Jahreszahl 1134 schon damals gab, oder nicht erst später erfunden wurde.

Da ich die ersten derartig gefälschten Grabplatten in Würzburgs Kirchen, Klöstern und Museen entdeckte, beschäftigte ich mich mit dem Gedanken, wer eigentlich unter diesen Grabplatten in den Kirchengrüften als Alibi einer offensichtlich falschen christlichen Geschichte begraben liegt.

Auf die Würzburger Grabplatten war ich eigentlich über eine andere Entdeckung gestoßen. Seit 1990 erforscht der Autor - zusammen mit anderen Interessierten, anfangs mit dem Geschichtsverein CELTICA, und derzeit mit dem Geophysikalischen Institut der Universität Karlsruhe (Doktorand Philipp Heidinger) - in Südwestdeutschland zu entdeckende monumentale Bauwerke, die den Cairns West- und Nordeuropas ähneln, aber in Steinbrüchen errichtet wurden. Im Sommer 2001 stieß die Cairn-Forschungsgesellschaft (u. a. auch mit Synesis-Herausgeber Gernot Geiße und Autor Uwe Topper) auf dem südlich von Würzburg gelegenen Marsberg auf eine riesige vorgeschichtliche, heute völlig vergessene Nekropole aus steinernen Stufenpyramiden, deren drei bis jetzt begehbaren Grabkammern leer sind. Ich vermute die fehlenden Knochen in den Würzburger Grüften. Auch von etruskischen Gräbern ist bekannt, dass fromme Nonnen im Mittelalter diese bargen und in geweihter Erde bestatteten.

Vor allem die Tatsache, dass an den Marsberg-Grabkammern die Portal-Verschlussplatten fehlen, diese aber die Größe der Würzburger Grabplatten haben, lässt mich daran glauben. Vermutlich hat man diese mit den Gebeinen gleich mitgenommen! Somit stellt sich die Frage, ob die Grabplatten mit den gefälschten Jahresdaten Gebeine verbergen, die nicht in christlicher Zeit Verstorbenen gehören, sondern aus Gräber stammen, die der heidnischen Epoche zuzuordnen sind. Waren die in den Kirchen zwischen dem 14. und 16. Jh. Bestatteten also ursprünglich gar keine Christen sondern Heiden, vormals begraben in megalithischen Grabmonumenten, in riesigen Cairns? Waren die angeblichen christlichen Priester in Wirklichkeit noch keltische Druiden, die christlichen Ritter tatsächlich heidnische Krieger und Herrscher?

Während man die Baugeschichte der großen Cairns und Stufenpyramiden nach der jetzigen Chronologie schon 2200 v. Chr. Europa-weit enden lässt, konnten nach offizieller Meinung der Archäologen diese heidnischen Gräber in der Kleinausführung, als Steingrabhügel mit Steinkiste, von Alemannen und Franken noch bis zum 9. Jh. n. Chr. gebaut werden. Normal für Christen ist aber nun mal die Bestattung auf dem Gottesacker oder in Kirchengrüften, also in geweihter Erde nahe bei der Kirche. Die einzeln oder in Gruppen im Wald liegenden Steingrabhügel aber dokumentieren auf eindruckliche Weise, wie spät erst auch nach der herrschenden Chronologie das Christentum sich in Deutschland verbreitete. Wenn wir die Fälschungen der Würzburger und anderer Grabplatten in Rechnung stellen und das 16. Jh. als Fälschungszeitraum für die davor liegenden Jahrhunderte begreifen, kommt tatsächlich die ganze Zeit davor in heidnisches Zwielicht.

### **Alttestamentarische Ars-Mundi-Kalenderdaten im Mittelalter**

Hier nun die wenigen noch vorhandenen Beweise für einen ursprünglichen, alttestamentarischen Kalender, der die heute gebräuchliche christliche Ära „nach Christi Geburt“ noch nicht kannte. Wohl aufgrund der entlarvenden Konsequenzen bildet die Akademie die „bastardisierten“ Inschriften nicht ab, es gibt lediglich Nachbildungen in Lettern.

1. Den Auftakt macht eine Inschrift, dessen Hersteller wohl der ganzen unehrlichen

Kalendermisere entgehen wollte. Man findet sie auf dem Grabmal des Ludwig von Nippenburg in der evangelischen Pfarrkirche St. Georg in Schwieberdingen. Dieser Steinmetz brachte weder eine senkrechte I noch eine gotische Minuskel m (III) an der Tausenderstelle, sondern verzichtete auf beide und beließ es lediglich bei den Zahlen ab der Hunderterstelle. So lautet die Zahl „.4.9.8.“, wobei die 4 die alte gotische Form einer Schleife, also einer halben Acht hat. Ehrlicherweise lautet die Jahreszahl **3498**, ist also erst zwei Jahre nach dem Kürnbacher Datum **3496** entstanden.

2. Am evangelischen Gemeindehaus von Liedolsheim-Rußheim ist ein Inschriftenstein angebracht, der die Jahreszahl „m517“ zeigt. Die Ziffern 5 und 7 haben die alte gedrehte und verkürzte gotische Form. Die m ist ebenfalls in der gotischen Minuskel gehalten, besteht also aus drei senkrechten Strichen III (3), damit also die Jahreszahl **3517**.
3. In Dürrmenz Mühlacker ist an der inneren Westwand der evangelischen Pfarrkirche der Grabstein des Pfarrers Stephanus Edelmann angebracht, seine Jahreszahl: „m524“. Da das m ebenfalls in gotischer Minuskel als III (3) geschrieben ist, lautet die Jahreszahl folglich **3524**.
4. In Bruchsal, im städtischen Museum des Schlosses, ist das Wappen des Echter von Muspelbrunn aufbewahrt. Es zeigt das Zahlbild „I /// 546“, welches als 1546 gelesen wird, faktisch jedoch **3546** bedeutet. Die gebündelten III sind in Schrägform ausgeführt, werden also auch nicht als gotisches Millennium-M gedeutet, womit sich also generell die Idee der drei senkrechten Striche als Millennium-M von selbst erledigt. Die I vor der III ist damit das Zeugnis für die erfolgte Kalenderreform/-reduktion um 2000 Jahre und muss später hinzugefügt worden sein. Die 1 hat hier also die 3 ersetzt, eindeutig ein Hinweis, dass tatsächlich drei senkrechte Striche als 3 gelesen wurden.
5. In Rechberghausen ist am einzig erhaltenen von ursprünglich drei Toren, am Oberen Tor, an der Südostecke des Hauses in 4 m Höhe eine Inschrift angebracht, die „ano I iiii 34“ lautet. Wiederum haben wir eine alte Form der 3 vor uns, die durch senkrechte Striche mit Pünktchen dargestellt wurde, also kein m. Die Zahl wird als 1334 gedeutet. Was sie wirklich bedeutet, lässt sich vor Ort nicht feststellen, da mitten durch die Inschrift ein Regenabflussrohr angebracht wurde (absichtlich?). Anzunehmen ist, dass die Inschrift **3340** lautet und die letzte Ziffer, die O, durch einen jetzt erodierten oder übersehenen Punkt dargestellt wurde. Die Pünktchen über den drei senkrechten Strichen könnten als Null gedeutet werden, welche diese Zahl nach Anbringung der neuen Eins nachträglich nullen sollten.
6. Dieselbe Punkt-Null findet man auf der Grabplatte eines unbekanntem Stiftsherrn in der evangelischen Pfarrkirche von Göppingen mit der Jahreszahl „dni m.48[.]“, gedeutet als 1480, in Wirklichkeit **3480**.
7. Ebenfalls in der Göppinger Pfarrkirche gibt es die Grabplatte des Johann Stang „Anno domi . m cccc . 88“, als 1488 gelesen. Durch die gleichwertige Verwendung von römischen und arabisch-gotischen Ziffern darf man auch hier anstelle des gotischen Minuskel m (III) eine Drei vermuten, also **3488**.

Hier wird sogar der Ursprung der römischen Ziffern deutlich, die vermutlich erst nach den arabisch-gotischen entwickelt wurden. Die 4 Cs stellvertretend für 4 x 100 dürften in einem frühen Entwicklungsstadium der römischen Zahlen entstanden sein, als logische Weiterentwicklung dreier senkrechter Striche für die 3 an der Tausenderstelle, nun vier senkrechte eingebogenen Striche (C) für die nachfolgende Hunderterstelle. Des weiteren fiel mir auf, dass einige Steinmetze mit der korrekten Anwendung der römischen Ziffern und ihrer Semantik nicht vertraut waren. Während allgemein

üblich das m für Millenium = 1000 steht, brachten diese auch Varianten wie D D = 500 + 500, oder XV<sup>C</sup>, was 15 x 100, also 1500 bedeuten sollte.

Hier wird deutlich, dass der Steinmetz mit den gotisch-arabischen Ziffern vertraut war und sogar mit ihnen multiplizieren konnte, was mit römischen Ziffern nicht möglich ist, er aber hier dennoch dargestellt hat. Auch das ist nur aus einer damals stattfinden Entwicklung der römischen Ziffern im Versuchsstadium zu erklären, als es noch keine allgemeine Übereinkunft über die korrekte Anwendung der angeblich „römischen“ bzw. „römerzeitlichen“ Ziffern gab.

Die hier erkennbare Entwicklung macht auch deutlich, warum mit römischen Ziffern nicht gerechnet werden konnte. Römische Zahlen erscheinen fast ausschließlich als Jahreszahlen auf steinernen Inschriften und in Urkunden. Sie hatten und haben also lediglich repräsentative, aber keinerlei praktische Funktion, man kann auch statt repräsentativ vortäuschend sagen. Römische Ziffern konnten nur als ein Produkt der Renaissance-zeitlichen Grabplattenfälschungen entstehen.

Deutlich wird anhand der Rechberghausener Inschrift III340, dass eine Zeitlang die alte Zahlenform III neben der modernen 3 verwendet wurde, offenbar nur als Jahrestausenderzahl. Wohl zu dieser Zeit entstand erst die heutige 3 als Verknüpfung dreier senkrechter Striche, die anfangs wie ein m aussah. Durch den Gebrauch der appices, runder Zahlsteine aus Horn, die zum Abacus-ähnlichem Rechnen verwendet wurden, formte sich durch Drehen dieser Zahlensteine das heute, erst durch Einführung der Buchdruckkunst normierte Zahlenbild heraus, m => 3.

Einen eindeutigen Hinweis auf den alten Ars Mundi Kalender liefert eine Inschrift an der Heidelberger Peterskirche. Auf dem Epitaph des Johann Theodor Wamboldt von Umstadt im Chor der Kirche steht, dass jener „der Göttin Themis“ (Wächterin über Recht und Gesetz) und als „Kammerer Stabler“ dem Fürsten Johann Casimir gedient habe. In solch gebildeten Kreisen konnte man auch unverhohlen auf die erfolgte Kalenderreform anspielen. So lautet das Datum „ANTIQVI A. M. D. LXXX IX“, was als antiqui anni = Datierung alten Stils gedeutet wird, aber auch als Abkürzung von antiquitas = altertümlich/von alters her/vordem kombiniert mit A. M. = Ars Mundi (nach Erschaffung der Welt) zu verstehen ist. Auf die Tausenderzahl wird ehrlicherweise wiederum verzichtet, also lautet die Jahreszahl **3589**, das Jahr der Gregorianischen Kalenderreform. Das aber kann wohl kein Zufall sein. Brachte diese Reform letztendlich erst das Ende des alttestamentarischen Kalenders? Anzumerken ist, dass es eine große Zahl gültiger Ars Mundi Kalender gab, die völlig verschieden datierten. Gregors Reform vereinheitlichte diese.

Anzunehmen ist, dass der Kalenderwechsel schließlich mit der Kalenderreform in diesem Jahr seinen Abschluss fand und also nicht nur die bekannte Reduktion um 10 Kalendertage beinhaltete, sondern die Streichung von glatt 2000 Jahren.

Die Heidelberger Inschrift macht erstaunlich deutlich, wem die Fälschungsaktion zu verdanken ist. Es war der weltliche Adel, der in der vor allem italienischen Renaissance Macht über die Kirche ergriff und sich in Kirchenämter einkaufte, ja sogar das Papstamt sich aneignete. Ich habe bereits in einem SYNESIS-Artikel (2/2003) darauf hingewiesen, dass diese Machtübernahme druidisch geprägter Kreise mit einer neoheidnischen Renaissance der Vielgötterei einher ging, indem man den althergebrachten universalen monotheistischen Gottesbegriff durch die Dreifaltigkeit Gottes ersetzte. Das sinnfälligste Zeichen für diesen Paradigmenwechsel ist das Erscheinen des Auge Gottes im Dreieck, sowohl Zeichen der geheimbündnerischen Freimaurer als auch häufiges Bildnis an Altären und in Kirchenkuppeln der

Renaissance.

Was also hat sich da tatsächlich zugetragen in der Zeit um 1500? Bis um etwa diese Zeit galt offenbar ein Kalender, der sich an den Daten des Alten Testaments orientierte. Der Kalender beginnt mit der Erschaffung der Welt und zählt dann ab Adam und Eva die Lebensalter der aufgeführten Patriarchen, ob diese nun glaubhaft sind oder nicht. Deshalb gab es auch verschiedene Ausführungen. Diese Ars-Mundi-Kalender wurden in der Antike und im Mittelalter in der religiösen oder philosophischen Literatur erwähnt und beziehen sich alle auf das Geburtsjahr Jesu. Sie zählen die Jahre seit der Erschaffung der Welt bis zu diesem Zeitpunkt. Der jüdische Kalender nennt z. B. das Jahr 3761 als Geburtsjahr Jesu.

- 1) 3761 (Jüdischer Kalender)
- 2) 3941 (Hieronymus)
- 3) 4000 (Freimaurer)
- 4) 4004 (Hebräisches Datum)
- 5) 4700 (Samaritaner Datum)
- 6) 5000 (Demetrios)
- 7) 5200 (Eusebios)
- 8) 5493 (Alexandrinisches Datum)
- 9) 5500 (Sextus Africanus)
- 10) 5508 (Byzantinisches Datum)
- 11) 5515 (Theophilus)
- 12) 5551 (Augustinus)
- 13) 5872 (Septuaginta).

Welcher der oben aufgeführten Kalender war die Grundlage für die Fälschung? Es muss ursprünglich einen alttestamentarischen Kalender gegeben haben, der das Datum der Geburt Jesu noch nicht kannte, aber um das Jahr 1500 A. D. alle Jahre des Alten Testaments enthielt und einen fraglichen Zeitraum danach. Nun stellt sich die Frage, wann das Alte Testament endet. Wenn man „Die Bibel in heutigem Deutsch“ zu Rate zieht ist dies 424 v. Chr., das letzte Regierungsjahr des persischen Königs Artaxerxes. Wir müssen also feststellen wie lange der Zeitraum von Erschaffung der Welt bis dahin ist. Jede der oben aufgeführten Zahlen minus 424 Jahre kommt erst einmal in Frage.

Das Ergebnis muss aber eine Jahreszahl im 3000er-Bereich ergeben, da nur eine solche Zahl um 2000 reduziert ein entsprechendes mittelalterliches Kalenderdatum im 1000+x-Bereich ergibt. Hätte man um 1500 A. D. den Septuaginta-Kalender um 2000 Jahre reduziert wäre ein Kalender im 3000-Bereich entstanden. Wir würden also heute im Jahre 3000 oder sogar 4000+x leben. Nur die ersten vier genannten Kalender haben die größte Wahrscheinlichkeit, zur Grundlage des christlichen Kalenders geworden zu sein, wobei natürlich der jüdische erst einmal große Präferenz hat, aber auch das Datum des Hieronymus, des großen Kirchenlehrers aus Dalmatien (347 – 420), angeblich Kloostervorsteher in Bethlehem und Ratgeber des Papstes Damasius. Ihm haben wir die lateinische Bibelübersetzung „Vulgata“ zu verdanken.

Nun gibt es einen berechtigten Einwand. Um 1500 hat der jüdische Kalender schon das Jahr 5261 Ars Mundi gezählt. Nur, wissen wir wirklich, dass es damals bereits diesen heute gültigen jüdischen Kalender gab? Jüdische Grabsteine mit Jahresinschriften

lassen sich kaum bis in diese Zeit zurückverfolgen. Hebräische Zahlen wurden durch hebräische Schriftzeichen ausgedrückt, deren Zahlwert nicht immer eindeutig ist. Wie mir Uwe Topper mitteilt, zeigen jüdische Grabsteine (mit hebräischen Buchstaben – jeder Buchstabe hat einen Zahlwert) oft genug nur die Jahrhunderte oder gar nur Jahrzehnte. Wir wissen aber, dass es im Mittelalter tatsächlich mindestens einen Kalender gab, der im 3000er-Bereich nummerierte. Ich fand ihn in den „Deutschen Inschriften“. In Hochberg Remseck a. N. war an der 1852 abgebrochenen evangelischen Pfarrkirche folgende Bauinschrift angebracht:

„3960 Jarr hat die Welt gestanden Biz zur zeit da sich Mesiah Melchisich (Melchisedech) Ampt hat underfangen zall forr 1554 Jarr Am 16 Apprillens felt nit um ein harr. Hat dise Kirchen wider zum gebeid... erengebracht.“

Das Datum kann mit dem im Kürnbach verwendeten Kalender nicht in Einklang gebracht werden. Doch so rätselhaft der Sinn dieser Inschrift ist, sie verrät uns doch einiges. Melchisedech gilt laut Hebräer 7,1ff. als der alttestamentarische Priester, der neben Jesus als Sohn Gottes bezeichnet wird. Ja, Jesus wird sogar als der zweite Melchisedek bezeichnet. 1554 war die Bedeutung des Alten Testaments also noch größer als die des Neuen, jedenfalls in Hochberg. Hier waltet also ein Amt, das sich nicht auf Jesus Christus, dem Stifter des Christentums, bezieht, sondern ihm die Bezeichnung als Messias streitig gemacht und dem aus der Genesis bekannten Melchisedek zuerkannt hat. Ein eklatanter Beweis, dass katholisches Christentum damals noch nicht die Regel war. Offensichtlich stehen hier die Jahresdaten 3960 und 1554 gleichwertig nebeneinander. Demzufolge hat es damals tatsächlich einen älteren alttestamentarischen Kalender neben dem neuen christlichen gegeben, allerdings wieder in einer anderen Zählweise, jedenfalls nicht in derjenigen, die in Kürnbach um 2000 Jahre gekürzt wurde.

War also damals in Kürnbach und andernorts, vor 1500 A. D., ein jüdischer alttestamentarischer Kalender das zeitliche Maß aller Dinge? Frühe Christen scheiden aus, da der ursprüngliche Kalender das Geburtsjahr Christi ja nicht kannte.

Zudem muss man davon ausgehen, dass alle Päpste vor Eugen IV. (ab 1431) sich auf lediglich 12 oder 13 reduzieren, die Papstliste also gefälscht ist und Damasius gar nicht gelebt hat (Synesis 2/2001 „Die Fälschung der Papstliste“). Folglich ist auch ein Kirchenlehrer Hieronymus in der angegebenen Zeit wenig glaubhaft. Er kann allerdings um 1500 gelebt haben, als der Kalender gewechselt und die Geschichte gefälscht wurde. Hier, als mit dem Beginn des christlichen Kalenders auch die christliche Religion in der heutigen Form erst richtig Boden gewann, dürfte seine Europa-weit lesbare und gültige Vulgata geschrieben worden sein. Er dürfte auch die formative Kraft besessen haben, den Kalender zu definieren.

Wahrscheinlich jedoch ist, dass wir Freimaurern oder Juden den alten Kalender verdanken, da deren Kalender den alttestamentarischen Zeitrahmen enthalten, der auch dem Kalender in Kürnbach zugrunde lag. Ein weiterer wichtiger Hinweis auf eine altorientalische Herkunft dieses Kalenders ist auch die Tatsache, dass sowohl im babylonischen Kalender (Gilgamesch-Epos) als auch im alttestamentarischen jeweils 10 Patriarchen bzw. 10 Könige der Urzeit vor der Sintflut aufgezählt werden, die wiederum frappierend den 10 Königen Atlantis vor dessen Untergang ähneln.

### **Die gefälschte Papstliste**

Ich möchte hier noch einmal darauf eingehen, wie und wann erst die Papstliste gefälscht wurde. Hier gibt es jetzt eindeutige Indizien, die schon als Beweise gelten

können. Als ich 2001 per Zufall auf die Lösung des Rätsels stieß, kannte ich zwar Uwe Toppers Bücher aus den Jahren 1998 und 1999, hatte sie aber nicht vollständig gelesen. So übersah ich, dass er dort schon auf Ideler (1825) hingewiesen hatte, der die erste „echte“ Papstliste Papst Eugen IV. (1431 – 1447) zuschreibt, also genau dem Papst, der nach meiner Berechnung unmittelbar nach Martin V., den ich zuerst favorisiert hatte, in der historisch realen Papstliste auftaucht. Alle Päpste vor 1431 stehen in einer unsicheren Reihenfolge und nur 12 bzw. 13 können tatsächlich regiert haben. Da nicht jeder verstanden hat, wie ich die Liste decodierte, hier noch einmal die Vorgehensweise.

Der Schlüssel zum Verständnis der ursprünglichen, wesentlich kürzeren Papstliste ist das Standbild des Papstes Bonifatius PP VIII. Hier wird nicht der 8. Bonifatius genannt, sondern Bonifatius als 8. Papst. Und das scheint mir schlicht und einfach die Realität zu sein. Bonifatius soll von 1294 bis 1303 regiert haben. Vor ihm kann es also nur noch 7 Päpste gegeben haben. Und wenn man die offizielle Papstliste daraufhin untersucht, wer noch zwischen dem Ende von Bonifatius Amtszeit und dem Beginn von Eugen IV., also zwischen 1303 und 1431 dieser ursprünglichen Papstliste angehört haben kann, stößt man auf nur noch 5, die also eine Liste von insgesamt nur 13 Päpsten ergänzen. Tatsächlich gab es bis 1431 keinen Papst, der eine größere Nummerierung als 13 hatte (Benedikt XIII.), lediglich die Johannese XXII. und XXIII. bildeten eine Ausnahme. Da diese Liste von 13 Päpsten keine Lücke hat, aber eine große Lücke bis zum angeblich 22. Johannes vorhanden ist, muss nach den Methoden der Statistik und rechnerischen Zufälligkeit davon ausgegangen werden, dass faktisch eine geschlossene Dreizehnerreihe vorgegeben war, als die Fälscher in Aktion traten. Wenn Bonifatius der 8. Papst war, dann erfand man einfach 7 weitere Bonifatiusse vor ihm und noch einen nach ihm, einen 9. mit dem die Bonifatiusse dann enden.

Wenn wir also Bonifatius echten Vorgänger im Amt suchen, muss es ein Papst sein, der die Titulatur VII. trägt. Dafür kommen aber wieder einige in Frage, u. a. auch Bonifatius, den man aber jetzt ausschließen kann. Zeitlich der nächstliegende wäre Gregor VII. („1073 – 1085“). Nach Bonifatius allerdings gibt es keinen mit der Nummer 9 außer wiederum Bonifatius IX. Die Liste erscheint also aus der ursprünglichen Reihenfolge geraten. Man muss bis Leo IX. zurück, der angeblich von 1049-1054 regiert haben soll. Wir wissen natürlich unter solchen Umständen überhaupt nicht, wen man in die ursprünglich echte Liste aufnehmen darf. Hier kann nur ein Durchforsten aller überlieferten Texte und eine Betrachtung aller Papst-Inschriften erbringen, ob die aufschlussreiche Nummerierung „PP + Zahl“ nochmals und bei wem auftaucht.

### **Hardouin und Johnson belegen die Einführung des Christentums im 16. Jh.**

Leider ist es nicht möglich, die genauen Daten zu kalkulieren, wie viel Zeit zwischen dem Ende des Alten Testaments und dem Jahr 1500 wirklich verging. Dass es aber keine 1920 Jahre gewesen sein können, scheint nach Abwägung der historischen Dissonanzen klar. Vor allem Fomenko hat mit seinen statistischen Analysen deutlich gemacht, dass gerade in diesem Zeitraum alle Epochen sich ständig chronologisch wiederholen. D. h. die Regierungszeiten von aufeinander folgenden Regenten, die Regentschaftslisten wurden dupliziert und bis zu 13 mal multipliziert. Er errechnete eine große Zeitverschiebung von 1778 Jahren, die in dem fraglichen Zeitraum von 1920 Jahren enthalten ist. Demnach könnten um 1500 seit dem Tod des Perserkönigs also lediglich 140 Jahre vergangen gewesen sein. Daraus folgt, dass die Zeit vor etwa 1360 alttestamentarisch war und für Europa grundsätzlich unklar ist, also

Gegenstand der Rekonstruktion sein muss. Auf diese Zahl „1350“ haben sich die Gelehrten im Umkreis des Karlsruher und Potsdamer Geschichtssalons, mithin die Anhänger Fomenkos grundsätzlich geeinigt, denn von etwa diesem Zeitpunkt bis zum 30-jährigen Krieg existierte das Habsburger Reich, dessen Regentschaftsjahre nach Fomenko offenbar die Matrix für alle davor liegenden Epochen lieferte.

Das Jahr 1500 als Zeitpunkt des Kalenderwechsels wird auch von klerikaler Seite bestätigt. In England erschienen 1887 und 1894 die epochalen Werke Edwin Johnsons „Antiqua Mater“ und „The Pauline Epistles“. Uwe Topper hat diesen vmtl. bedeutendsten Chronologie-Kritiker in Synesis 6/2001 ausführlich und zusammenfassend besprochen. In seinen Büchern vertritt der protestantische Kirchenmann die revolutionäre These, dass die christliche Kirche erst um 1500 in den benediktinischen Klöstern Frankreichs, in Paris und Lyon, entstanden sei. Katholische Kirchenväter und das Neue Testament wären von Mönchen geschrieben und alsbald in Buchdruckform verbreitet worden. Ältere, also antike Texte seien nicht nachweisbar. Johnsons sagt auch, dass die Vulgata nicht vor dem tridentinischen Konzil (ab etwa 1545) in Trient entstanden sein kann. Vordem gab es keine vollständige und allgemein anerkannte Version der lateinischen Bibel. Die Briefe des Paulus müssten von einem Juden verfasst worden sein. Ebenso muss es das Alte Testament, wenn auch nicht unbedingt in der heutigen Form, damals schon gegeben haben, was meine These des alttestamentarischen Kalenders insgesamt unterstützt.

Aufschlussreich ist, dass einer, der offenbar zum engsten Fälscherkreis gehörte, Jean Hardouin, als erster profunder Kritiker der Chronologie auftrat und heftige Vorwürfe gegen die Kirche und Jesuiten vorbrachte. Er verfasste wohl die Grundlage der Kirchengeschichte, er war es, der die fundamentalen Akten der kirchlichen Fälschungsaktion, nämlich sämtlicher Konzilien vom angeblich 1. Jh. bis zu seiner eigenen Lebenszeit, vor allem aber der Tridentinischen Konzile, die noch immer als geheim gelten und wahrscheinlich die ganze Wahrheit ans Licht bringen, von 1687 bis 1715 neu ordnete und herausbrachte. Offenbar plagte ihn sein christliches Gewissen derart, dass ihm keine andere Wahl blieb.

Interessant ist auch, was Johnson über Luther und die protestantische Kirche schreibt. Demnach stammt ein Teil der Bibel, die Luther offiziell nur ins Deutsche übersetzt haben soll, von Luther selbst. Der aufkommende Protestantismus wäre nur dem Selbstbehauptungswillen der mittel- und nordeuropäischen Kirchen gegen die Allmachtsansprüche der französisch-römischen entsprungen. Das deckt sich auch mit meiner Theorie, dass vor dem Aufkommen des Papsttums mit Eugen IV. die Kirche nicht zentral in Rom regiert wurde, sondern als Volkskirche dezentral verbreitet war, und zwar in der Liturgie der Goten, welche der Liturgie der Armenier noch recht ähnlich war. In Armenien entstand die erste christliche Gemeinde überhaupt. Es kann also vor 1500 durchaus ein Nebeneinander von gotisch-christlichen und alttestamentarisch-jüdischen Gemeinden in Deutschland gegeben haben, die sich aber zu einer gewissen Zeit dem Machtanspruch der fränkischen Bischöfe ausgesetzt sahen, welche die Kirche insgesamt katholisch, d. h. weltweit von Rom aus regieren wollten. Deshalb riefen die Franken wohl den Katholizismus ins Leben.

Durch die Fälschungsaktion wird auch erklärbar, warum die Goten angeblich schon im 6. Jahrhundert aus der Geschichte verschwinden, aber im 11. Jh. anfangen, gotische Kirchen zu bauen und die gotische Schrift zu verbreiten, und das bis weit ins 16. Jh. Es wäre bestimmt nicht vermessen, diese Zeit insgesamt als gotisch zu bezeichnen. Ich möchte diesen Begriff auch für den alttestamentarischen Kalender verwenden. Die volkskirchenfeindliche, d. h. gotenfeindliche Herrschaft im katholischen Rom musste natürlich die Kulturleistung der Goten negieren. Das konnte sie am

besten, indem sie diese bei der Fabrikation der Chronologie einfach schon früh in Vergessenheit gerieten ließ. Die Auslöschung der gotischen Volkskirche als Hauptmotiv für die Fälschung der Geschichte und des Kalenders steht nun als These im Raum. Die Frage, warum es einen Kalenderwechsel und eine Geschichtsfälschungsaktion gegeben hat, wäre damit beantwortbar.

Schon bald nach der Ausrufung des christlich-katholischen Zeitalters um 1500 jedoch begann die Gegenbewegung. Die vormals autonomen Kirchen in Nord- und Zentraleuropa revoltierten und versammelten sich hinter Predigern, welche Rom ablehnten und ihre eigenen unabhängigen Glaubenskonzepte vertraten. Namen wie Hus und Calvin, Münzer und Luther traten in Erscheinung. Diese setzten also die Idee der ursprünglichen gotischen Volkskirche fort, jedoch nur Calvin und Luther hatten nachhaltigen Erfolg. Das Verschwinden der Goten und ihrer Volkskirche im Italien des 6. Jh. ist also lediglich das Pendant der Ereignisse im 16. Jh. mit den Bauernkriegen und aufrührerischen Sekten, ein Wunschtraum der katholischen Kirche, der sich im Norden leider nicht erfüllte.

Schließlich kämpften noch im 15. Jh. die lombardischen (gotischen) Regionen um ihre Autonomie. Der Untergang der Arianer Italiens kann also frühestens erst im 15. Jh. erfolgt sein. Damals schlossen die Adelsgeschlechter der Visconti und Sforza den größten Teil der Lombardei dem Herzogtum Mailand an und beendeten damit die Autonomie der Langobarden. Erst zu dieser Zeit kann also der Katholizismus die Macht in Oberitalien übernommen haben.

Eine Fälschungsaktion im 15./16. Jh. würde die Frage klären, warum die römisch-christliche Kirche seit Petrus, also seit 67, dem Jahr seines Todes, mehr als 1400 Jahre in Rom mit Päpsten regiert haben soll, ohne ihren metropolitischen Machtanspruch über ganz Italien, also auch den lombardischen Norden zu entfalten und sich gegen den ursprünglichen Arianismus dieses Volkes durchzusetzen. Es bleibt nur die Negation dieser fiktiven Zeit und der sie angeblich dokumentierenden Papstliste.

### **Altes und Neues Testament – die Chronologisierung und Historisierung der Bibel**

Ein Kalender, der nur die Zeit des Alten Testaments kannte und für Jesus Geburt und die folgende christliche Epoche keinen Raum lässt, führt zur einen großen Frage: Wurden wir von Grund auf belogen und betrogen was Jesus Existenz und Wirken betrifft? Hat es den Erlöser niemals gegeben? Steckt hinter Jesus und der Anbetung des Kreuzes lediglich die altgermanische Kosmologie mit ihrem Wissen um Frühlingsanfang (Ostern) und Wintersonnenwende (Weihnacht, Geburt Christi), wie Uwe Topper ausführt oder meint Jesus Heiligenschein mit Kreuzstrahlen lediglich die Versinnbildlichung des großen Kometen, welche das heidnische „goldene Zeitalter“ beendete, wie Gunnar Heinsohn nahe legt?

Beide Aspekte schwingen wohl mit, da Jesus im jüdischen Talmud als Zauberer Belial erscheint, der aber auf vier verschiedene Arten hingerichtet wird, jedoch nicht am Kreuz. Zum Zeitpunkt des Todes Jesu zerreißt der große Vorhang im Tempel, auch das ein Hinweis auf eine mächtige Katastrophe, die unmittelbar mit dem Tod Jesu verknüpft wurde. Ich kann mir deshalb nicht vorstellen, dass Jesus als historische Figur frei erfunden sein soll, denn auch der Islam, nicht gerade ein Freund des Christentums, akzeptiert Jesus als Prophet, wenn auch nicht als Erlöser, und auch im Talmud erscheint, wie gesagt, eine Gestalt, die man als Jesus deuten kann. Wie also kann man die im alttestamentarischen Kalender fehlende Zeit Jesu erklären,

möglicherweise aufspüren?

Man muss a priori bedenken, dass unsere heute gültige Chronologie erst am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jh. von den Klerikern Petavius und Scaliger verfasst wurde, also erst nach dem hier dokumentierten Kalenderwechsel. Vorher galten Weltchroniken, z. B. die von Schedel, welche sich bezüglich der Vorgeschichte hauptsächlich am Alten Testament und an griechischen Sagen orientierten und auch versuchten, Moses in Bezug zum Trojanischen Krieg zu datieren, was damals historisch durchaus realistisch schien. Altes Testament und griechische Sagen - nicht gerade Quellen von chronologischer Stichhaltigkeit, aber offenbar die einzigen, denen überhaupt historischer Wahrheitsgehalt zugesprochen werden kann, da sie die ältesten Geschichtsquellen der Europäer überhaupt sind.

Einzig mögliche Lösung: Jesus lebte und wirkte in Wirklichkeit schon zu Zeiten des Alten Testaments. Als die Chronologen Petavius und Scaliger Ende des 16. Jahrhunderts die Weltchronologie auf die Jahre vor Christus erweiterten, lösten sie offenbar das Neue Testament zeitlich aus dem Alten Testament heraus und schalteten im Zuge ihrer Fälschungsaktion die Alexanderzeit zwischen die Zeit des Alten und Neuen Testaments, wobei auch die Alexanderzeit ursprünglich Teil des Alten Testaments war. Dabei muss auch mit der jüdischen Gemeinde zusammengearbeitet worden sein, denn der Talmud führt diese gefälschten Zeiträume ebenfalls auf.

Fomenko hat diese Vorgehensweise der Fälscher eigentlich an allen bekannten Geschichtsepochen vor 1350 nachgewiesen. Bestimmte Vorgänge und geschichtliche Ereignisse tauchen dann immer wieder unter anderen Vorzeichen und anderer erzählerischer Perspektive zu anderen Zeitpunkten auf. Das spricht dafür, dass ursprünglich sehr viel Material über einen relativ klar zu überschauenden Zeitraum vorhanden war, das aber nun nach der Stretchung des Kalenders um 1778 Jahre verwendet wurde, um die Phantomzeiten mit Historie zu füllen.

Der wichtigste Anhaltspunkte dafür, dass die Zeit des Neuen Testaments in Wirklichkeit im Zeitrahmen des Alten Testaments enthalten ist, lieferte Ralph Davidson. Bei ihm fand ich einen bemerkenswerten Denkansatz. Er geht davon aus, dass (Juden-)Christen und Juden jeweils einen eigenen Ursprungsort haben, Jerusalem und Babylon (Entstehungsort des jüdischen Talmud). Aufschlussreich ist, dass im Alten Testament zwar die Geschichte der jüdischen Elite in der babylonischen Gefangenschaft erzählt wird, nicht aber, was zur selben Zeit in Jerusalem geschah, womit sich das gemeine Volk herumzuschlagen hatte, welche Bedrückung es erlebte, welche Hoffnung es unter der Besatzungsmacht hegte.

Das könnte in Wirklichkeit die Zeit des Neuen Testaments, der „römischen“ Besatzung in Palästina gewesen sein. Da es die Römer nicht gab (siehe meinen Artikel in der letzten Ausgabe von VGN), die ganze dafür ausgewiesene Zivilisation anhand der Ruinenlage in Wirklichkeit hellenistisch bzw. alexandrinisch ist, können sie auch nicht als Besatzungsmacht in Nahost aufgetreten sein. In Wirklichkeit waren die Römer dort wohl die alttestamentarischen Babylonier Nebukadnezars, Chaldäer, also Kelten.

Kelten und Alexandriner bzw. Macedonen in Palästina? Das konventionelle (chronologisch gefälschte) Geschichtsbild gibt uns dafür einen Zeitrahmen: Die Wanderungen der Kelten der Jahre „387 v. Chr.“ nach Oberitalien und Rom und „279 v. Chr.“ auf den Balkan und nach Kleinasien (Gründung des Königreichs Galatia). Dazwischen, um das Jahr „333 v. Chr.“ die Züge Alexanders bis nach Indien und Ägypten. Diese Zeit wird als die ptolemäische Epoche bezeichnet. Hier finden wir auch eine große Zahl griechischer Hinterlassenschaften in Palästina.

Wie verträgt sich jetzt aber die Geschichte des zivilisatorisch weit entwickelten

„römischen“ Weltreichs, das in Wirklichkeit hellenistisch war mit dem von gegenwärtigen Historikern als barbarisch erachteten Volk der Kelten? Es ist nur eine Definitionsfrage. Die Kelten im römisch besetzten Frankreich haben dort eine hochstehende Kultur geschaffen, die man „gallo-romanisch“ nennt und dieselbe Architektur hervorgebracht, wie Hellenen sonst überall. Galatia soll noch bis 14 n. Chr. römische Provinz in Kleinasien gewesen sein und noch zu Kreuzfahrerzeiten werden Städte im byzantinischen Kleinasien genannt, die Gallipoli und Germaniceia hießen und damit auf die Gallier-Kelten und Germanen Bezug nahmen, die es damals eigentlich schon nicht mehr, vor allem dort nicht, gegeben haben dürfte.

Das heute römische genannte Imperium war sicher kein italienisches, von Rom zentral regiertes, wie es die heutige Geschichtswissenschaft sehen will. Wenn es tatsächlich zu hellenistisch-alexandrinischer Zeit bestand, war nicht Rom, sondern Ostrom, also Konstantinopel die Reichshauptstadt. Wenn Araber Rom sagten, meinten sie Konstantinopel, und auch das römische Reich war für sie nur das oströmische. Goten hatten in Konstantinopel eine gewisse Zeit sehr viel zu sagen, und wir dürfen mit Recht vermuten, dass hinter Goten und ihren Wanderungen wiederum Kelten stehen.

Als die jüdische Oberschicht aus babylonisch-chaldäischer Gefangenschaft nach Jerusalem zurückkehrte, wird sie wohl auf die Ablehnung des Volkes gestoßen sein. Das hatte sich einem neuen Propheten zugewandt, dem Messias, der den Untergang der Welt, die Apokalypse, aber auch das Weltgericht und die Erlösung prophezeite. Hier an diesem Scheideweg der Weltgeschichte finden wir die Kristallisationspunkte dieser beiden monotheistischen Religionen, die sich von nun an in verschiedene Richtungen entwickelten. Die Religion der Elite blieb den Juden vorbehalten, während das Christentum mit seiner Lobpreisung der Demut vor Gott und Kaiser für das Volk in allen Herren Ländern maßgeblich sein sollte.

Der Islam wiederum dürfte sich noch früher vom alten jüdischen Glauben abgespalten haben, zur Zeit Abrahams und seines Sohnes Ismail. Ismail soll zusammen mit Abraham das Kabaa-Heiligtum zu Mekka mit dem schwarzen Meteoriten errichtet haben, das heute das zentrale Wallfahrtsziel des Islam ist. Allerdings gibt es keine historischen Zeugnisse, dass dies vor Mohammed irgendwann der Fall war. Auch hier eine riesige zeitliche Lücke, denn Abraham und Ismail werden schon bis zu 2000 Jahre vor Chr. datiert, während Mohammed erst um 610 den Islam und Koran stiftete.

### **Kamen Juden und Deutsche aus Babylon?**

Schottelius schreibt 1663, daß die keltische Sprache nach der babylonischen Sprachverwirrung von Ascenas Geschlecht über Kleinasien nach Europa gebracht und verbreitet wurde. Ascenas bezeichnet er als den Altvater der Deutschen, die Juden Europas aber nennen sich noch heute Aschkenasische Juden. Gab es demnach einen gemeinsamen Ursprung von Juden und Deutschen in Babylon? Wie aber kamen Deutsche bzw. Kelten nach Babylon?

Das stände völlig im Widerspruch zu allem, was Geschichtswissenschaft und Ethnologie in den vergangenen Jahrhunderten (re-)konstruierte, insbesondere was die Indogermanistik über den Ursprung der Europäer im Kaukasus formulierte. Die Zeit der babylonischen Sprachverwirrung war offenbar auch die Zeit der babylonischen Gefangenschaft. Diese Bibelepisode dreht sich um den legendären Bau des Turms von Babel. Hier kommt eine chronologische Fälschung der Bibelaufschreiber zum Vorschein, die von der Geschichtswissenschaft und Archäologie schon lang erkannt und revidiert worden ist. Denn 1899 begab sich die Deutsche-Orient-Gesellschaft unter Leitung des Architekten

Prof. Robert Koldewey an den Euphrat und grub dort den Ruinenhügel „babil“ aus, unter dem alsbald die Residenz Nebukadnezars aber auch „E-tem-an-ki“, der sagenhafte Turm zu Babel zum Vorschein kam. Seither ist klar, dass dieser Turmbau nicht schon zur Zeit der Sumerer um 4000 v. Chr. gebaut worden sein kann, sondern eben in der Epoche Nebukadnezars, eines fanatischen Bauherren, also im Zeitraum, als die jüdische Oberschicht als Geisel der Babylonier im Zweistromland lebte, um 600 v. Chr. Zu dieser Zeit wurden die Zikkurat genannten Stufenpyramiden Mesopotamiens in größerer Zahl gebaut und nicht schon 3400 Jahre vorher. Es ist einfach unglaublich, wenn Archäologen behaupten, unter den neueren babylonischen Zikkurats würden sich die alten sumerischen als eingestürzte und überbaute Ruinen verstecken. Diesen Beweis hat bis heute keiner erbringen können.

Die Architekturgeschichte kann nämlich nicht erklären, warum, durch diesen gewaltigen Zeitraum getrennt, technisch und konstruktiv identische Bauwerke unabhängig voneinander hätten entstehen sollen. Diese historische Dissonanz war auch einer der Anlässe für Gunnar Heinsohns epochales Werk „Die Sumerer gab es nicht“, worin er detailliert die gravierenden historischen Widersprüche in der angeblich langen Geschichte Mesopotamiens aufzählt und durch bibelfundamentalistische Geschichtsfälschung erklärt. Ein absolut lesenswertes Buch. Als Quintessenz dieses atemberaubenden Werks aber stehen wir vor der Erkenntnis, dass Archäologie und Geschichtswissenschaft in blindem Vertrauen auf die Chronologie der Bibel ein Volk der Sumerer erfanden, das nie existierte, mithin also auch nicht die 3400 Jahre, die zwischen dem angeblichen und tatsächlichen Bau des Babelturms liegen.

Wenn der Bau des Turms von Babel aber eine derart dominante Rolle im grundlegenden Werk der europäischen Christenheit und auch des Judentums spielt, dann muss er auch tatsächlich eine große Bedeutung im Selbstverständnis beider Kulturen gehabt haben. Seltsamerweise berufen sich auch die Freimaurer Europas in ihrer Konstitution auf die Baumeister von Babylon, in deren Tradition sie stehen würden. Kommen die Deutschen und die Juden tatsächlich zusammen aus Babylon/Chaldäa, wie Schottelius zu verstehen gibt? Haben sie dort gemeinsam am Turm von Babel gebaut? Oder sind sie gar im Endeffekt gar nicht voneinander zu unterscheiden gewesen, wie man aus Ralph Davidsons interessanten Werk „Evidenz und Konstruktion“ herauslesen kann? Sind Juden in Wirklichkeit Jüten, also Jütländer, reinrassige Deutsche aus dem Norden unseres Landes? Wenn Chaldäer als Kelten zu begreifen sind und Kelten in ganz Europa, spezielle aber im Süden und der Mitte Deutschlands siedelten, beginnt man die Zusammenhänge zu erahnen.

Wann aber haben Deutsche und Jüten eine Rolle im Mittleren Osten gespielt? Es gab eine Zeit, in der Jüten in großer Zahl ins Morgenland fuhren: Zur Zeit der Kreuzzüge. Spielt vielleicht die ganze biblische Geschichte seit der Sintflut zu dieser Zeit, als europäische Armeen in großer Zahl in Ägypten, im Nahen und Mittleren Osten zugange waren? Die Kreuzfahrer hatten Handelsstädte in Palästina und Kreuzfahrerstaaten in Griechenland und Kleinasien gegründet, sie residierten vor allem in Jerusalem, bevor sie von dem Armenier Saladin besiegt wurden und in Gefangenschaft gerieten. Auf einer mittelalterlichen Darstellung findet man Babylon, die babylonische Gefangenschaft, als Ziel gefangener Kreuzfahrer (**Abb. 3**). Hier können Briten, Friesen und Jüten bzw. Juden und sonstige Deutsche zur Zwangsarbeit am Zikkurat von Babylon verpflichtet worden sein. Es gibt weitere Hinweise, dass die wichtigsten Daten der frühen Weltgeschichte tatsächlich erst zur Zeit der Kreuzfahrer, also ab etwa 1100, real sind.

Somit wird auch erkennbar, dass, wie in der Konstitution der Freimaurer herauszulesen ist, die Architektur der großen Grabmonumente ihren Ursprung im vorsintflutli-

chen Europa hatte und von dort mit den Architekten und Maurern nach Ägypten und Babylon gelangte, eine Aussage, die durch die bisherigen C14-Datierungen unterstützt wird. Die Zeit der europäischen Cairns (steinernen Stufenpyramiden) und Megalithen, die teils heute noch unter der Oberfläche des damals angewachsenen Meeresspiegels liegen, beginnt derzufolge schon um 4800 v. Chr., während Pyramiden erst ab 2500 v. Chr. gebaut worden sein sollen. Wenn diese absoluten Daten auch völlig falsch sind, so stimmt die Relation dennoch. War es die unbequeme Wahrheit über den im Judentum und Babylon wurzelnden Ursprung der abendländischen Zivilisation und ihres christlichen Kalenders, welche die mittelalterliche Weltchronik auch verschleiern sollte? Wurden die Kreuzzüge von den christlichen Fälschern also völlig uminterpretiert und waren sie in Wirklichkeit die Heereszüge der Kelten unter Bolgios und Brennus in den Jahren „387 und 290 v. Chr.“, die zu Staatengründungen in Kleinasien (Galatien) und im Nahen Osten führten (keltische Torques auf der Akropolis von Ugarit/Libanon)? Ist Chaldäa im Süden Babyloniens also *Celtae* oder *Celtica*?



Abbildung 3: Links im Bild der Abtransport der gefangenen Kreuzritter nach Babylon. Die Chwarizmiern tragen die Helme der Urartäer, welche wiederum mit keltischen identisch sind.

Spaten kennt 1691 anscheinend noch den ursprünglichen alttestamentarischen Kalender, denn er schreibt, dass Rom erst 3212, also kalenderreduziert 1212 erbaut (wieder aufgebaut?) worden wäre. 753 v. Chr. aber ist das heute gültige Gründungsdatum und der Beginn des römischen UC-Kalenders (*urbe conditio*). Das Jahr 3212 wäre im jüdischen Thora-Kalender das Jahr 548 v. Chr., also kann er nicht die Vorlage für den einst in Deutschland verwendeten Alttestament-Kalender gewesen sein, eher schon der Kalender des Hieronymus. Wenn man hier 3941 minus 3212 Jahre rechnet kommt man auf das Jahr 729 v. Chr., was dem heute gültigen Datum recht nahe kommt. Spaten hatte also wohl den Hieronymus-Kalender zur Vorlage. Hier wird deutlich, dass der Fälschergemeinde um den fiktiven Hieronymus ein damals gültiger Alttestament-Kalender zur Verfügung stand, den sie zur Grundlage ihrer neuen Chronologie machte, in der natürlich Rom, die Vatikanstadt, schon in der Frühzeit eine bedeute

Rolle spielen musste.

Rom wurde von Etruskern gegründet, von Menschen, deren Sprache bis heute nicht verstanden wird, da es kein einziges bilinguales Dokument in lateinischer und etruskischer Sprache gibt, was ein Ding der Unmöglichkeit ist. Hätten beide Kulturen tatsächlich zur selben Zeit nebeneinander existiert, müssten Übersetzungen der grundverschiedenen Sprachen vorhanden sein, und zwar jede Menge, denn Handel und Gedankenaustausch darf man voraussetzen.

Roms imposante Architektur entstand in hellenistischer also griechischer Bauweise. Von der Geschichte und Kultur der Etrusker haben wir so gut wie keine eigenen Originaldokumente (etwa über die Stadtgründung), lediglich Schilderungen und Sagen von angeblich römischen Autoren. Die etruskisch-hellenistische Kultur ist demnach völlig unabhängig von der römisch-lateinischen und wohl auch nie gleichzeitig gewesen – konventionell betrachtet ein ungelöstes Rätsel.

Dann kam ein bis heute unerklärliches Ereignis, denn im frühen Mittelalter war Rom plötzlich eine durch Erdbeben und wandernde Völker-Invasoren zerstörte Ruinenlandschaft. Deshalb kann es zu dem jetzt wahrscheinlichen Zeitpunkt 1212 nur wieder errichtet und neu besiedelt worden sein, durch Römer-Rumänen und Goten, den bei Mauro Orbini (Pesaro 1601) erwähnten Gotromanen aus dem Osten, Herrschern eines historisch unerwähnten Slawen-Reichs (Die große Ähnlichkeit von romanischen und slawischen Sprachen wurde von namhaften Sprachforschern erkannt). Erst seither gibt es offenbar eine lateinisch-römische Sprache und Schrift in Italien und Europa.

Sehr aufschlussreich ist, dass die bei Orbini aufgeführte Adelsfamilie Balsi, welche er als Gotromanen bezeichnet, den Siebenstern (auch Nordstern genannt) in ihrem Familienwappen hatten – und zwar in derselben eigentümlichen Weise verzerrt wie die Deutschordensritter und Kreuzfahrer von Sternenfels, dem Ort, wo die erste deutsche Pyramide entdeckt wurde. Doch auch Papst Alexander VII (1655 – 1667) hatte den heraldisch seltenen Siebenstern in seinem Wappen, ebenso auf einer Pyramide stehend, weshalb Dan Brown ihn in seinem Enthüllungsroman „Sakrileg“ als Teil der großen Verschwörung entlarvt sehen möchte.

1212, das neue Gründungsdatum der Stadt Rom, ist ein Datum aus der Zeit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, in der die angeblichen Kreuzzüge stattfanden, das nach Fomenko aber lediglich eine Kopie der folgenden Habsburger Epoche ist. Doch die Realität eines Imperiums, ob römisch oder nicht, in einer Zeit der Auseinandersetzung mit dem Vorderen Orient scheint der Schlüssel zum richtigen Verständnis der gefälschten Geschichte zu sein. Konnten die Menschen im Mittelalter überhaupt noch wissen, wann Rom vor dessen massiver Zerstörung tatsächlich gegründet wurde? Spaten bezieht sich auf eine Zeitkunde oder Chronologia, die es einmal gegeben haben muss und die offenbar mit alttestamentarischen Kalenderdaten operierte.

### **Städtegründungen auf steinzeitlichen Wallanlagen**

Diese um die 2000 Jahre reduzierten Daten scheinen sehr viel plausibler, als das was gängige Geschichtsschreibung vorschreibt. Wenn Spaten mitteilt „erst im Jahre 3212 (1212) ...erbauet“, dann möchte man wissen in Relation zu welchen anderen Städten noch. Wir kennen doch eine Menge Daten über Städtegründungen im Mittelalter. Vor allem die süddeutschen Zähringerstädte fallen einem hier ein, und die sind tatsächlich allesamt schon vor 1200 gegründet worden.

Villingen 1119, Freiburg im Breisgau 1120, Fribourg im Üchtland 1157, Durlach 1161 und Bern 1191 (**Abb. 4**). Es scheint, dass Spaten diese Vergleichsdaten einer alten

Zeitkunde zur Verfügung hatte, dass mit dieser alten, heute nicht mehr vorhandenen nur noch rekonstruierbaren Chronologia einst europäische Geschichte erfasst und aufgeschrieben wurde. Sie scheint die tatsächliche Geschichte wiederzugeben, die wahren Jahresdaten, als Deutsche und Juden aus Babylonischer Gefangenschaft zurückkehrten und das verwüstete Land wieder besiedelten. Das Zahlengerüst dieses im Ursprung orientalisches-babylonischen Kalenders missbrauchten offenbar die mittelalterlichen Fälscher, als sie die bekannte Geschichte multiplizierten und Phantomepochen in die Welt setzten.

Auch die Zähringerstädte wurden wie Rom auf alten Ruinen wieder errichtet. Sie sind bekannt für ihren Kanon, die Form ihres Umrisses, der seltsam einheitlich erscheint und ein Oval zeigt. Dieses Oval wurde ursprünglich durch ein mächtiges Graben-Wallwerk aus Erde gebildet, die „jungsteinzeitliche“ Stadtmauer. Auf diesem Oval wurde dann im Mittelalter die steinerne Stadtmauer und die Tore und Türme errichtet. Es gibt eine erkleckliche Zahl von Siedlungen, die Archäologen im Laufe der Zeit ausgegraben haben und genau dieselbe ovale Form besitzen. Nur hier konnte in den seltensten Fällen eine Steinmauer, sondern lediglich Ringwälle und -gräben festgestellt werden. Innerhalb standen Holzhütten und -häuser. Sehr interessant ist, wie weit zeitlich gefächert diese Funde datiert werden:

Die Ringwallsiedlung der Bandkeramiker in Köln-Lindenthal -5500 bis -4900, das Erdwerk der Michelsberger Kultur in Mayen/Eifel -4300 bis -3500, die Ringwallsiedlung der Wartberggruppe bei Wittelsberg/Hessen -3500 bis -2800, die Lausitzer Burg bei Senftenberg -800, die slawische Siedlung bei Biskupin -550 und die römische Straßenstation von Bitburg, zugleich die ursprüngliche Altstadt und als einziges dieser Beispiele mit Steinmauern, -toren und -türmen ausgestattet.

Diese frühzeitlichen Städte wurden natürlich nach dem auffindbaren archäologischen Material, also Scherben, datiert. Diese findet man aber hauptsächlich in Abfallgruben, wobei sie durchaus aus allerältester Zeit stammen können, während die Oberflächen-nahen Schichten schon so weit erodiert oder hinweg geschwemmt sein können, dass man die jüngsten Phasen der Besiedlung gar nicht mehr feststellen kann. Die Archäologen stellten also lediglich die ältesten Besiedlungsspuren fest.

Chr. Pfister zitiert in seinem neuen Buch über die Zähringerstadt Bern den Autoren H. Strahm, der meint, dass eine Stadt sich sehr wohl fördern oder erweitern, aber selten gründen ließe. Tatsächlich muss es doch ältere Siedlungen gegeben haben, aus denen heraus sich die großen Städte entwickeln konnten. Das Beispiel Rom überliefert 7 Siedlungen auf 7 Hügeln, die zusammengefasst wurden. Diese ältesten Siedlungen können durchaus noch ohne Ringwall-Befestigung ausgekommen sein. Erst durch die Einwallung wurden sie zu Städten. Und wenn wir den Daten glauben dürfen, dann war das erst, wie die vergleichbaren Zähringerstädte zeigen, im 12. Jh. Denn der Bau der steinernen Stadtmauern mit Türmen und Toren erfolgte in Deutschland noch viel später, erst ca. 300 Jahre danach, wie das Gründungsdatum am Katzenhöfertor in Kürnbach zeigt erst 1496. So kurz ist demnach die tatsächliche Geschichte des Städtebaus nach der wahren Chronologia von ihrem Anbeginn in der Jungsteinzeit. In rund dreihundert Jahren hat sich also die ganze auf mehrere Jahrtausende gestreckte Vorgeschichte abendländischer Stadtkultur abgespielt.

Diese sehr spezielle Ovalform des Ringwalls ist nicht einfach so zu konstruieren. Es liegen bestimmte geometrische Prinzipien zu Grunde, die einheitlich galten und angewandt wurden. Es bestand also ein gemeinsamer Plan, wie Klaus Humpert in seinem neuen Buch herausgearbeitet hat. Nur, diese Städte des 12. Jh. wurden in einer Zeit gegründet, also Steinmauerbau noch nicht verbreitet und der Kalkmörtel offensichtlich noch nicht erfunden war. Mit dem „römischen“ Bitburg haben wir

allerdings angeblich eine der ältesten Stadtmauern aus Stein in Deutschland vor uns, weshalb es sich lohnt, anhand dieser Modellstadt die wahre römische Geschichte zu eruieren. Denn mit ihren Türmen und Toren, vor allem aber mit ihrem Umriss ähnelt sie frappant ähnlichen Städten in der Toscana und anderen Gegenden Italiens, die aber den Etruskern zugerechnet werden. Haben Zähringer vielleicht auch in Norditalien Städte gegründet? Vielleicht erzählen uns die mittelalterlichen Chroniken in Wirklichkeit aus keltischer Zeit und Zähringer sind tatsächlich Taurischer, ein keltischer Stamm im Alpengebiet, und Taurischer wiederum Etrusker?

Die Ringwall-Architektur der ältesten Städte erinnert auch an keltischen Städtebau, z. B. an Manching, eine Stadt, die durch einen murus gallicus umgeben und deshalb ein ovales Oppidum, aber eins der größten seiner Art, war. Manching ging völlig zugrunde, so total, dass nicht einmal mehr ein kleines Dorf hinter seiner mächtigen Umhegung entstand, und Manching war sicher einst die Hauptstadt des Keltenstamms der Vendeliker, die fast ganz Süddeutschland beherrschten, eine belebte Handelsstadt an der Donau.

Was hat dazu geführt, dass eine große Zahl, vielleicht sogar die meisten dieser Ovalstädte zerstört und nie mehr aufgebaut wurden, also auch nicht mehr eine steinerne Stadtmauer anstelle des Ringwalls erhielten? Warum starben damals die Zähringer genauso wie angeblich schon ein Jahrtausend vorher die Taurischer und andere keltische Völker aus? Wieso fand man in Manching die Knochen der Toten in Abfallgruben schnell entsorgt, oftmals nur nach Schädelfragmente und Langknochen, mit Schnittspuren, abgeschlagenen Gelenken und zudem größtenteils verbrannt? Handelt es sich um rituellen Kannibalismus, wie gehässige Menschen im In- und Ausland den Vorfahren von uns Deutschen gerne unterstellen wollen? Welche brutale Gewalt wirkte hier tatsächlich auf die Menschen ein?

Leichenfragmente oder auch ganze Skelette fanden Archäologen immer wieder in prähistorischen Siedlungen, in Abfallgruben oder auch unter Haustrümmern, also an Stellen, die man keinesfalls als ordentlichen Grabstätten bezeichnen kann, z. B. Kinderskelette unter Trümmern der Ringwall-Pfahlbausiedlung am Federsee, oder auch Kinder und Alte in Abfallgruben der Ringwallsiedlung auf dem Auberg bei Bruchsal, beide werden in die Michelsberger Epoche datiert, was aber keinesfalls als chronologisches Fixum betrachtet werden kann. Fest steht nur, dass dieser Typus im Grundriss einheitlicher Ringwallfestungen in einer Epoche entstanden sein muss, und dass diese Epoche nach den feststellbaren Spuren von Zerstörungsschichten und seuchenpräventiver Leichenentsorgung offenbar durch eine große Katastrophe zu Ende ging. Zeuge dieses Massensterbens sind offenbar auch die oft mehrere hundert umfassenden, achtlos zusammengeworfenen und zusammengequetschten Skelette, als jungsteinzeitliche Hockergräber missdeutet, in engen Grabkammern und -gängen der Megalithepoche Frankreichs und Deutschlands, die ursprünglich keinesfalls für derartige Massenbestattungen konzipiert, sondern Einzelgräber und Familiengrüfte waren, was einzelne erhaltene Funde beweisen.

Im Federsee-Museum werden die Schädel von Kindern gezeigt, die im Untergrund der jungsteinzeitlichen Pfahlbausiedlung ausgegraben wurden. Diese Stadt hatte übrigens auch die typische rigid ovale Form früher Festungen und Zähringerstädte. Irgendein Unglück hat die Kinder unter die Fundamente der Häuser geschwemmt, wo die Ausgräber sie fanden. Offenbar waren die Eltern nicht mehr imstande, ihre Kinder zu bergen und regulär zu bestatten. Weil sie selber das Unglück nicht überlebt hatten? Haben wir hier die Toten der Sintflut vor uns?

Hinweise auf eine gewaltige Schlammschicht, die alles unter sich begrub finden wir überall in Europa. Die ganze römische, in Wirklichkeit etruskisch-hellenistische

Zivilisation scheint daran zugrunde gegangen zu sein. Im Altbachtal von Trier wurden mehr als 70 Tempel, Kapellen, heilige Bezirke, Priesterhäuser und ein Kulttheater entdeckt, und das unter Lehmschichten von bis zu 5 m Dicke. Auch in meiner Heimatgemeinde, Wössingen in Baden, fand man während einer Grabung, die ich 1965 als kleiner Junge miterleben konnte, den Keller einer römischen Villa, unter 2 m Lehm. Die Porta Nigra, ein Kalksteinbau, ist völlig geschwärzt als hätte sie stundenlang im Feuer gestanden. Was war die Ursache?

### **Spuren der Sintflut allüberall**

Auch im Zweistromland finden wir diese mächtige Lehmschicht. Unter ihr entdeckten die Ausgräber jungsteinzeitliche Ackerbaukulturen, auf dem Lehm allerdings Kulturschichten, die man den Sumerern, also Chaldäern zuordnet. Wenn Chaldäer tatsächlich Kelten sind, beweist dies am deutlichsten, dass ihre Ansiedlung nur nach einer katastrophischen Vertreibung aus Europa stattgefunden haben kann.

Dass es eine gigantische Katastrophe mit Massensterben in der Frühgeschichte der Menschheit Europas gegeben haben muss, hat die Genetik herausgefunden. Am Institut an der Mainzer Universität untersuchte ein Team unter Joachim Burger 57 Skelette von Steinzeitbauern. 24 enthielten soviel DNA, um Vergleiche mit heutigem anstellen zu können. Dabei stellte sich heraus, dass „ein Viertel der untersuchten Skelette DNA-Varianten aufweist, die heute fast nirgends mehr auf Erden zu finden sind“. Daraus schlussfolgern die Wissenschaftler, dass die ersten Ackerbauern der Bandkeramikkultur „ausstarben“. Was der Grund für diesen Genozid war bleibt offen. Man spekuliert über Wirren von Bronze- und Eisenzeit, ohne die erfolgten Völker- und einwanderungen genauer beschreiben zu können. Die Herkunft der gegenwärtigen Europäer bleibt also ungewiss (SPIEGEL 46/2005 „Waisen der Geschichte“). Dieses Verschwinden der ersten sesshaften Bevölkerung Europas geht also synchron zum Untergang der ersten wallumgrenzten Städte des Kontinents. Hier am Schnittpunkt von Jungstein- und beginnendem Metallzeitalter muss der Kataklysmus stattgefunden haben. Bei Untersuchungen von Hügelgräbern im Nordwesten Deutschlands stellten Pflanzensoziologen und Archäologen des Landesmuseums Hannover (Tüxen, 1938, Bergmann, 1987) schon in den 30er Jahren ein Verschwinden des ursprünglichen Eichen-Birken-Mischwalds und den Einzug der öden Heide fest, und zwar im Zeitraum der frühen und älteren Bronzezeit (1700 – 1000 v. Chr. orthodoxe Chronologie).

Jürgen Spanuth bringt die umfassendste Zusammenstellung von Nachweisen dieser großen Katastrophe im Zeitraum 1300 – 1000 v. Chr. o. C. (Die Atlanter, 1976). Die Ägypter beschrieben die Katastrophe in Papyri und Inschriften am Tempel Medinet Habu detailliert. Platon berichtet in seiner Atlantis-Sage darüber, Ovid in seinen Metamorphosen, die Parsen in der heiligen Schrift Awesta. Zahlreiche antike Autoren wie z. B. Lydius, Servius, Hephaistos, Junctius und Plinius erzählen von diesem feurigen Stern“, offenbar einem Kometen, der einen Weltbrand und anschließende ungeheure Regenfluten auslöste. Archäologen und Geologen entdeckten den Brand- und Kohlenhorizont in allen Mooren Europas, z. T. mit verbrannten Baumresten, jeweils am Ende der Bronze-, Beginn der Eisenzeit. Ein Katastrophenhorizont durchzieht die alten Hochkulturen in Griechenland, auf Kreta, Thera, Zypern und ganz Vorderasien. Mykene war vor 1250 v. Chr. o. C. dicht besiedelt, danach nur noch dünn. In Palästina findet man in den Ruinenhügeln mächtige Brandschichten. Ugarit, die damalige Hauptstadt Syriens wurde gegen Ende des 13. Jh.s v. Chr. durch Erdbeben und große Feuersbrünste zerstört, ebenso Assur und die Hauptstadt der

Hethiter Hattusa. In Europa zeigen alle Burganlagen und Siedlungen Spuren von Feuersbrünsten mit z. T. verglasten Schlackenwällen.

Es gibt also eine Zeitgrenze vor und nach der Katastrophe. Wenn hier in Deutschland und überhaupt im Norden Europas „steinzeitliche“ Wallstädte betroffen waren, dann traf es im Süden, wie die ägyptischen Katastrophenberichte, die untergegangenen Städte Assur, Hattusa und Ugarit belegen, Städte mit weit entwickelter Architektur, die nur das Pech hatten, wie Babylon, nie wieder aufgebaut zu werden. Alle untergegangenen Städte des Kontinent-übergreifenden „römischen“ Imperiums, in Wirklichkeit die etruskischen und hellenistische Städte, muss man zu dieser Katastrophenschicht zählen.

Cosa in Etrurien, eine komplette Ruinenstadt, besitzt eine etruskische Polygonalmauer, aber weil auf dem Capitol die Tempel der als typisch römisch betrachteten Göttertrias Juppiter, Juno und Minerva gefunden wurden, gilt sie nun als römisch. In Wirklichkeit ist Juppiter ein griechischer Gott, Juno geht auf die etruskische Unial zurück, Minerva ist eine etruskische oder sabinische Stadtgöttin, demnach kann man die Stadt auch nur zu den hellenistisch-etruskischen zählen. Rom bestand noch im 18. Jh. großteils aus antiken Ruinen, die Piranesi getreulich zeichnete und damit die erfolgte Zerstörung in all ihrer Ungeheuerlichkeit festhielt.

### **Fehlerhafter Datierung der Erdkatastrophe aufgrund alttestamentarischer Chronologie**

Warum aber werden die antiken „römischen“ und hellenistischen (Ruinen-)Städte im Westen und Osten in Relation spät datiert, während die Städte des Nahen und Mittleren Ostens schon früh ans Ende der sog. Bronzezeit gelangten? Auch hier spielt wieder die Bibel bzw. ihre Chronologie eine wesentliche Rolle. Die Zeit um 1250 v. Chr. ist biblisch untrennbar mit Josuah verbunden, der für die Israeliten nach der Flucht aus Ägypten Palästina eroberte und sein Volk dort ansiedelte.

Velikovsky hat sich eingehend mit den geschilderten Ereignissen auseinandergesetzt und schildert ein in großen Zügen katastrophistisches Szenario mit Vulkanausbrüchen, Erdbeben und Tsunamis. Die dabei zerstörten kanaanitischen Städte wurden in großer Zahl ausgegraben. So hat man die 13. Ausgrabungsschicht der kanaanitisch-palästinensischen Stadt Hazor, welche deren fast völlige Zerstörung, vor allem ihrer Unterstadt dokumentiert, der Zeit Josuas zugeordnet, Hazor ist also bibelfundamentalistisch datiert. Folglich mussten auch alle anderen zerstörten Städte der Region mit ähnlichen Kulturrelikten in ihren Zerstörungsschichten in diese „biblische“ Zeit datiert werden.

So wird Ugarit, die libanesische Stadt über die Amarna-Bibliothek zeitgleich zu Hattusa datiert und über ähnliche Gefäßscherben zeitgleich zu Hazor. Für die Zerstörung der anderen Städte, speziell Ugarit und Hattusa, macht man dagegen die konventionell zeitgleich datierten Seevölker verantwortlich. Spanuth hat nach ausgiebigen und überzeugenden Analysen diese Völker als die Atlanter des Platon-Berichts identifiziert, Krieger aus dem Norden des europäischen Kontinents, die durch eine Flutkatastrophe aus ihrem Land rund um die jütländische Halbinsel vertrieben wurden, folglich also wieder die besagten Kelten auf ihrer Wanderung. Es liegt nahe, die Juden als ein Teil der Seevölker, offensichtlich als diese Jütländer selber zu betrachten, die mit der keltischen Wanderung in den Nahen Osten gelangten.

Aufschlussreich, dass auch unsere europäische Vorgeschichte über Josuah datiert wird, denn die Seevölker und das Ende der Hethiterhauptstadt Hattusa dienen wiederum

dazu, das Ende der sog. Bronzezeit in Europa zu fixieren. Montelius, der schwedische Prähistoriker (+ 1921) untermauerte mit seiner typologischen Methode die darauf aufbauende Zeitstufenfolge der europäischen Archäologie, die nach dem Ende der Bronzezeit eine Urnenfelderepoche mit Urnenfelderwanderung annahm. Dieses „dunkle Zeitalter“ soll sich über 400 Jahre erstreckt haben, von etwa 1200 – 800 v. Chr. Die entdeckten Urnen, die Spanuth den Seevölkern zuordnet, fand man tatsächlich vom Norden Deutschlands, über den Balkan bis nach Kleinasien.

Heinsohn und Illig waren die ersten, die dieses dark age, an dessen Ende auch Homer verortet ist, als völlig haltlos entlarvten. Inzwischen durchlöchern auch die Archäologen ihr eigenes Konstrukt, indem sie die folgende Hallstatt-Epoche der Eisenzeit aufgrund der typologischen Ähnlichkeiten mit viel früheren „bronzezeitlichen“ Funden in die 400 Jahre der Urnenfelder-Epoche hinein erweitert und diese damit weitgehend aufgelöst haben. Da die jetzt neu definierte Hallstattzeit um „~400 v. Chr.“ endet, verschiebt sich die Urnenfelder-Wanderungszeit, die vormalige Grenze zwischen Bronze- und Eisenzeit, nun in diese Zeit, als Kelten nach offizieller Geschichtsdarstellung begannen, sich in Europa und Asien zu verbreiten.

Dem entsprechen auch alle „urnenfelderzeitlichen“ Funde, die man nun den fehlenden keltischen zuordnen kann, und tatsächlich vorhandenen Zerstörungsschichten. Eine 400 Jahre lange Wanderung der Urnenfelderkultur war von vornherein unrealistisch. Die Zeit wird sich wohl auf wenige Jahrzehnte oder Jahre reduzieren. Wie man anhand der Verbreitung der Urnenfelder erkennen kann, erfolgte die Wanderung Donau-abwärts.

Der australische Archäologe Dayton zieht nur anhand der archäologischen Fakten, den aufgefundenen Scherben und anderen Artefakten, den Metallen und ihren atomaren Signaturen eine Route der Zivilisationsausbreitung von Zentraleuropa nach Ägypten und den Nahen und Mittleren Osten, ob dies als Völkerwanderung oder intensive Handelskontakte zu deuten ist, bleibt dahingestellt. Jedenfalls stellt keiner wie Dayton, ein ausgemachter Experte, die von den Fachleuten völlig verkannte Bedeutung Zentraleuropas gerade bzgl. seiner Metallurgie heraus.

Die Zeit um konventionell ~1200 v. Chr. zeichnet sich auf dem Balkan als Brandschicht in den Siedlungsschichten ab, die auf den Ausbruch des Thera-Vulkans zurückgeführt wird. Ein deutsch-jugoslawisches Ausgrabungsprojekt in Feudvar bei Mosorin in der Vojvodina (1986-1990) brachte Erstaunliches zu Tage (Vorzeit Frühzeit Gegenwart, 4/94: Immo Heske, Feudvar). Die Holzhäuser einer vorgeschichtlichen Siedlung deuten auf eine Zeitspanne der Besiedlung von etwa 200 – 300 Jahren, während dagegen der ergrabene archäologische Zeitraum von der frühen Bronzezeit bis in die späte Eisenzeit hineinreicht, also insgesamt 1400 Jahre umfasst. Die C14-Messungen ergaben ein heilloses Wirrwarr. Häuser waren demnach abgebrannt bevor sie errichtet wurden, etc.

Die Ausgräber waren offenbar von falschen Voraussetzungen ausgegangen. Bei ihren Grabungen stießen sie auf 7 Schichten von Brandschutt auf denen sich jeweils dünne Lagen von Lehm abgesetzt hatten. Diese hielten sie jeweils für den festgestampften Boden einer neuen Siedlungsschicht. Sie konstatierten also insgesamt 7 Siedlungsschichten mit jeweils neuen Häusern, die alle durch einen Brand zerstört und anschließend durch wieder neu aufgebaute ersetzt wurden, insgesamt also 7 mal. Dass dies niemanden merkwürdig vorkam lässt schon staunen. Eine derart pyromanische Stadt hätten die primitiven Völker vergangener Zeiten wohl als verflucht erachtet und tunlichst gemieden.

Es kann sich nur um die Schichten einer einzigen großen Brand und Flutkatastrophe handeln, die aufgrund ihrer Heftigkeit die Schichten umwälzte, mit Schlammsschichten

durchsetzte und übereinander ablagerte. Nur deshalb konnten Schichtenabfolgen von Holzkohlenreste entstehen, bei denen die oben abgelagerten älter als die darunter befindlichen gemessen werden mussten. Wichtig aber ist, dass hier der Katastrophenhorizont Ende der Bronzezeit durch die Funde aus der Eisenzeit evident ad absurdum geführt wurde.

### **Zahlreiche Überlieferungen des Kataklysmus**

Ein Kometenimpakt war wohl der Auslöser dieser gewaltigen Ereignisse. Heinrich P. Koch („Der Sintflut-Impakt“) hat eine umfangreiche Menge unbekannter Überlieferungen dieses Ereignisses zusammengetragen, aus Nordeurasien, von der uralisch (finno-ugrischen) Völkerfamilie, der altaischen und paläosibirischen, aber auch der Zigeuner, Litauer, Basken und Slawen, sowie von allen antiken Völkern, sogar aus Schwarzafrika und Zentralamerika. Die Berichte gleichen sich verblüffend.

Joshua und die Zeit des Exodus wird auch von Velikovsky als katastrophisch betrachtet. Auf Grundlage der Überlieferungen in der Bibel (Exodus), in den Papyri Ipuwer, Erimitage und Sallier I., den Berichten des Manetho-Josephus, den Inschriften von Apophis, den Berichten der arabischen Schriftsteller Masudi, Omeya u. a. kommt er zu dem Schluss, dass damals gewaltige Katastrophen Arabien und Ägypten heimsuchten, z. B. Fluten, welche die ganze arabische Halbinsel überschwemmten und deren gesamt Bevölkerung in einer Nacht vernichteten. Hagel und Feuer fiel vom Himmel, vormals fruchtbares Land verwandelte sich in Wüste, nächtliche Erdbeben; Dürren und Insektenplagen setzten den Überlebenden zu. Sogar das Herabstürzen von Steinen (Meteoriten) wird berichtet.

Und Josua selbst wird mit einem denkbar einzigartigen Ereignis in Verbindung gebracht, mit einem unglaublichen kosmischen Geschehen: Der längste Tag des Josua, als die Sonne einen Tag lang hoch am Himmel stehen blieb. Denkbar ist ein solches Innehalten der Erdrotation bei massivster Kollision mit einem Himmelskörper.

Josuas Zeit ist also, wenn man die erwiesene Multiplikation biblischer Ereignisse in Rechnung stellt, identisch mit der Zeit der Sintflut, die aber in der Bibel wiederum chronologisch herausgetrennt Jahrtausende vorher schon erscheint. Große Wahrscheinlichkeit hat unter diesem Aspekt die Annahme, dass zu diesem Zeitpunkt auch der schwarze Meteorit vom Himmel stürzte, der heute in der Kaaba von Mekka verehrt wird, womit die religionsstiftende Wirkung dieses Kataklysmus auch für den Islam erwiesen wäre.

Sei noch ein letztes Indiz genannt, dass diese immense Katastrophe tatsächlich stattfand. Erwägt man, dass die Menschheit sich alle 50 Jahre verdoppelt – das hat die Bevölkerungsentwicklung seit dem Bestehen zuverlässiger Statistiken ergeben – dann kann man zurückrechnen. Von den heute 6 Milliarden Menschen gab es demnach um 1350 lediglich 800.000 Menschen weltweit.

### **Platons Atlantisdatierung stammt wohl von Arabern**

Platon berichtet in seiner Atlantis-Sage, dass auch ganz Athen von diesem Erdbeben zerstört wurde. Auch die Akropolis war von der Zerstörung betroffen. Wo heute ein schroffer Fels emporragt, war früher bewachsenes Erdreich. Hier wird der chronologische Riesenschwindel in seiner ganzen Unverfrorenheit sichtbar, denn Platon erzählt diese Geschichte, die das ägyptische Pharaonenreich in seine

Überlieferung aufgenommen habe, vom Untergang der Atlantis und dem Angriff der Atlanter auf Athen, welche sage und schreibe 9000 Jahre vor der hellenistischen Epoche erfolgt seien. Die Araber des nachpharaonischen Ägyptens warfen gerne mit solchen größtenwahnsinnigen Zahlen um sich, um ihre angeblich uralte Geschichte zu beweisen (In Al Makrizi's „Hitat“ wird z. B. eine arabische Überlieferung wiedergegeben, die aufgrund astronomischer Spekulationen behauptet, die Pyramiden von Gizeh seien 36.000 Sonnenjahre vor der Higma des Propheten erbaut worden, als der „Fallende Geier“ sich im Zeichen des Krebses befunden habe). Damals gab es sicher kein Athen, wie Platon berichtet. Der Philosoph kann also nur von megalomanen Arabern seine Informationen bekommen haben, und das war in der Antike chronologisch eigentlich noch nicht möglich. Kein Wunder, dass Platon, der antike Philosoph, von Fomenko als renaissancezeitliche Fälschung entlarvt wurde. Hinter ihm steckt Plethon (1355 – 1452), der bedeutendste Philosoph des untergehenden Byzantinischen Reiches, der offenbar selbst die platonischen Ideen in die Welt gesetzt und gelehrt hat und natürlich auch mit Arabern verkehrt haben konnte. Auch ein früher Neuplatoniker, Plotin, scheint seine Creation zu sein. Nicht nur die Kleriker, auch die bedeutendsten Philosophen der frühen Neuzeit haben sich demnach an der Fälschung der Geschichte beteiligt, eben weil die christliche Ideologie absolut dominierte und ihr Wort Wahrheit war. Wer Karriere machen wollte, konnte sich nur an diesem Schwindel beteiligen - Lebenslügen, wie heute auch.

### **Ein wahrscheinliches Datum für die Sintflut?**

Mit dem Untergang der antiken Städte verschiebt sich der zeitliche Horizont vom Ende der Bronzezeit ans Ende der antiken Epoche, von -1200 auf ~+500, wobei diese Datierung immer noch der konventionellen Epocheneinteilung geschuldet ist. Sicher ist jedenfalls, dass nach dem Ende der glanzvollen Stadtkulturen eine heillose Zeit der Völkerwanderung begann. Wenn man sich vor Augen hält, dass in Europa ein Großteil der Bevölkerung hinweggerafft, das Land verdorrt und hinweggespült worden war, dann erkennt man auch den Grund für diese konventionell unerklärlichen Migrationen. Das „römische“ Reich, in Wirklichkeit hellenistische, zerfiel unter seinen Angreifern, Europa setzte sich ab diesem Zeitpunkt genetisch völlig neu zusammen.

Es ist sicher ein großes Rätsel, warum dieses schreckliche Ereignis in der offiziellen Geschichtsschreibung eigentlich überhaupt nicht vorkommt, lediglich in der chronologisch höchst fragwürdigen Bibel, die Wissenschaftler als zuverlässiges Geschichtswerk zurecht in Frage stellen. Die Sintflut war so gravierend und so tief in die Menschheitsgeschichte einschneidend, dass dieses Strafgericht zum elementaren Motiv der monotheistischen Religionen von Juden und Christen wurde und einen sakrosankten Charakter erhalten musste. Die Geschichtsfälscher wollten die Menschen nicht mit diesem furchtbaren Geschehen belasten, deshalb mystifizierten sie das Geschehen und verbannten es zeitlich weit zurück, ein Akt der psychischen Verdrängung eines elementaren Traumas, wie der Psychologe und Geschichtsforscher Velikovsky zum ersten Mal erkannte. Für „seriöse“ Historiker war die Katastrophe damit eine rein religiöse Glaubensfrage, mit der man sich nicht zu beschäftigen brauchte. Die Bibel wurde als chronologisch zuverlässiges Werk verworfen, eine Datierung der Sintflut musste deshalb nicht vorgenommen werden.

## **Atlantis am Oberrhein**

Nur die Kartographen des 14. und 15. Jh.s konnten nicht umhin, die Realität abzubilden. So findet man noch auf den Karten Ibn-Ben-Zaras und Dulcerts die Oberrheinebene als breiten langen Stausee, der bis zum Bodensee und durch die Burgundische Pforte bis zur oberen Rhone reichte, ein einziges Urmeer. Und frappanterweise gibt es noch die dazu gehörige Überlieferung. In der Turmberg-Sage wird berichtet, dass das Rheintal ursprünglich ein breites Urmeer gewesen wäre. Man kann es auch geologisch feststellen. Das Hochgestade, ein hoher Hang an den Ufern des ursprünglichen Sees auf beiden Seiten des Rheintals, verrät wie breit es ursprünglich war. Die Sage berichtet, dass Piraten über dieses Meer gekommen wären, die Bevölkerung unterjocht, ihren Häuptling gefangen genommen und im Verlies des Turmbergs inhaftiert hätten. Dann zwangen sie die Menschen, das Binger Loch zu öffnen, worauf das ganze Urmeer abfloss. Man stelle sich diesen Gewaltakt vor. Vermutlich war das Binger Loch durch die angeschwemmten Bäume, Felsen, Trümmer und Schlammmassen lediglich verstopft. Die Beseitigung dieser Barriere dürfte jedoch nicht nur arbeitsintensiv, sondern auch höchst gefährlich gewesen sein.

### **Die Franciade verbindet späte Bronzezeit direkt mit dem frühen Mittelalter**

Vermutlich waren diese Piraten die Franken, ein Seefahrervolk aus dem Land rechts des Niederrheins, das sich aber in seiner Abstammung auf Troja zurückführt.

Francion sei ein unmittelbarer Nachfahre von Hector von Troja gewesen, so bricht Ronsard in seiner Franciade. Entlarvenderweise verkürzt sich, wenn man den wahren Kern der Mythe erkennt, die Zeit bis zum Trojanischen Krieg (~ 1250 v. Chr.) gewaltig, denn mit Frankion und seinem Sohn Faramund beginnt die frühmittelalterliche Dynastie der Merowinger. Die Geschichtswissenschaft konnte diese klaffende Zeitlücke mit ihrer auf falschen Grundlagen stehenden Chronologie nie erklären und verdammt die ursprüngliche Geschlechterlinie der Franken in Bausch und Bogen. Heute gilt sie als frei erfunden und gefälscht. Die authentische Abstammungslinie wurde vollständig aus der Historie getilgt, die ursprünglich nahtlose Verknüpfung von später Bronzezeit und frühem Mittelalter restlos gekappt. Damit war die falsche Chronologie wieder in „Ordnung“ gebracht. Der Trojanische Krieg aber ist in Wirklichkeit ein Ereignis vom Ende der Antike, als nach der Katastrophe die Völker wanderten (hier von Griechenland nach Kleinasien) und aufeinander stießen. Dieser Kriegszug dürfte sogar Teil der Keltenwanderung nach Kleinasien und in den Nahen Osten gewesen sein (279 v. Chr. o. C.).

### **Gräber für Götter und Kometen**

Die Ägypter nannten diesen Kometen, der „Tore, Säulen und Wände verbrannte“, Residenzen zum Einsturz brachte und die Menschen vernichtete „Sekhmet“. Nun gibt es bei Sakkara eine unvollendete Grabpyramide, die man dem Pharao Sechem-chet zurechnet, die auch einen Alabaster-Sarkophag enthält, aber keine Mumie. Der Sarkophag war bei seiner Öffnung unberührt und noch versiegelt. Was also soll dieses leere Grab? Diodor von Sizilien berichtet, dass die Ägypter die Urgötter auf der Erde bestattet hätten. Lassen sich damit die leeren Sarkophage von Sakkara und auch von

Gizeh erklären? War Cheops Königskammer in Wirklichkeit auch ein Göttergrab? Jörg-Hans Heitzmann, ein Privatforscher aus Leuterot, setzt Cheops mit dem Hiob aus der Bibel gleich. Das könnte passen, denn Hiob ist ja mit seinen Hiobsbotschaften die Inkarnation der Katastrophe schlechthin.

### **Kelten, Chaldäer, Hethiter, Hurriter und Urartäer – alles eins?**

Die Sumerer haben Schriftzeugnisse hinterlassen, die Keilschrifttexte, die mich stark an manche Meiselgravierungen an den Felswänden der Steinbrüche Süddeutschlands erinnern, in denen die Cairn-Forschungsgesellschaft Dutzende von Cairns und Stufenpyramiden entdeckte. Die Sprache dieser Texte ist nicht semitisch, gehört also nicht zu einer der im Mittleren Osten angestammten altorientalischen Sprachen. Diese agglutinierende Sprache soll schon 1800 v. Chr. erloschen sein, aber bis in seleukidische (alexandrinische) Zeit (300 – 100 v. Chr.) in Kult und Bildung weitergelebt haben. Das auch nur, weil sumerische Inschriften in stratigraphischen Schichten gefunden wurden, die der seleukidischen Epoche zugeordnet werden, womit erwiesen ist, dass beide weit auseinander liegende Zeiten ein und dieselbe sind. Gunnar Heinsohn hat diesen riesigen Schichtenwirrwarr mit diesem seltsamen Zeitschub, der die ganze Chronologie in Frage stellt, entwirrt und wie schon gesagt zeitlich neu geordnet.

Auch die Hethiter schrieben mit Keilschrift, auch ihre Sprache ist weitgehend ortsfremd und eindeutig indogermanisch. Unter Murschili I. sollen sie um 1530 v. Chr. Babylon angegriffen und erobert haben. Nach der Neuordnung dürfte dieses Ereignis mit der Eroberung Babylons durch die Chaldäer 626 v. Chr. zusammenfallen. Nach den Hethitern oder Chatti, wie sie in zeitgenössischen Texten genannt wurden, folgten die Hurriter und Urartäer (benannt nach dem Berg Ararat, wo die Arche Noah gelandet sein soll = Armenier), Kulturen, die alle nahe verwandt sind. Vermutlich handelt es sich um ein Volk.

**Die falsche Chronologie ist das Grundübel, das uns am Verständnis der wahren Zusammenhänge scheitern lässt.** Nach der durch Heinsohn möglich gewordenen chronologischen Neueinordnung der Geschichte Mesopotamiens und damit der Hurriter, sind die wahren Ereignisse erkennbar. Hurriter tauchen konventionell geschichtlich „im 2. Jhtds.“ in Obermesopotamien südlich des Van-Sees, also südlich des urartäischen Reichs auf. Sie selbst nennen sich Urruti, was doch stark an Urartu erinnert. Die einzige Sprachverwandtschaft lässt sich nur zwischen diesen beiden Kulturen feststellen (Tschetschenen tauchen erst viel später auf). Der größte Held Urrutis ist Galgamisch, der Streitwagenfahrer, der bekannte Gilgamesch Sumers und Held der Sintflut.

Churri ist übrigens der Stiergott (von Ur, dem Auerochsen). In zentraleuropäischen Festungswerken der „jungsteinzeitlichen“ Michelsberger Kultur waren Auerochshörner über den Toren angebracht! Es ist also auch von daher wahrscheinlich, dass die Hurriter und Urartäer ursprünglich aus Europa kommen, insbesondere, wenn die Zeitachse sich als überholt herausstellt und deren Teile eigentlich synchron laufen. Im hier vorliegenden Konzept sind die Hurriter/Urartäer die Gründer Chaldäas/Sumers, das in der Fusion mit dem ansässigen akkadischen Element entstand, so wie auch Urartu aus der kulturellen Verbindung von Kelten und autochthonen Hethitern hervorging, und zwar nachdem sie als Seevölker die hethitische Kultur erobert und übernommen hatten. Wieso findet man kaum Hinterlassenschaften der Seevölker? Weil sie im gegenwärtig gültigen Chronologieschema nicht mit den Urartäern vereinbar sind! Funde der Seevölker haben ein „Leitfossil“, die bronzene Urne in

Eimerform, die aber auch bei den Urartäern vorkommt. Nur, mit den Urartäern haben wir auch die ganze fehlende Kultur und Architektur, die sieghafte, aber seltsam flüchtige Seevölker nicht bieten konnten.

Urartu findet seine größte Ausdehnung unter den Urritern, Nordmesopotamien, Syrien und Ostanatolien, also Urartu, umspannend. Urartäer gehen chronologierevidiert den Hurritern voraus! Dank Heinsohns Korrektur der Zeitskala ist das nun erkennbar geworden.

Die Idee, dass die Hurriter aus dem Altai, also nicht von Urartu stammen könnten, rührt von einer Interpretation, die Hurriter „im 3. Jhdt.“, also zu nicht existierender Sumer-Zeit, im nördlichen Gebirge Mesopotamiens lokalisieren, worauf die Idee entwickelt wurde, sie könnten auch von dort in Mesopotamien eingewandert sein. Aber diese Angabe ist achronologisch, kann also nicht zu einem Beweis für die Herkunft der Hurriter herangezogen werden, da sie eigentlich eine Information aus chaldäischer Zeit ist, als das hurritische Reich Mitani sowieso den ganzen Norden Mesopotamiens umspannte, also auch den Gebirgsrand.

Wenn die Wanderungen und Expansionen des „4. und 3. Jh. v. Chr.“ aus Zentraleuropa und dem Balkan bis ins Zweistromland geführt haben, können wir auch die Namen der dort neu gegründeten Reiche leicht entschlüsseln: Chaldäa ist Celtica und Mitani, das Reich der Hurriter oder Urartäer, Macedonien, das Reich Alexanders.

Die Urartäer hatten eine höchste Gottheit, einen Himmelsgott namens Haldi, was mich stark an die Allmutter-Göttin der Germanen Hel oder Holda erinnert. Holda dürfte als Namenspatronin für die Hälden gedient haben. So werden noch heute viele der Cairns in Süddeutschland bezeichnet – die Hälden unter denen die Helden ihre letzte Ruhestätte fanden. Es liegt nahe, auch die Herkunft des Volksnamen „Kelten“ darauf zurückzuführen, die Bezeichnung Chaldäer bietet hierfür in der Lautverschiebung das Bindeglied. Die Kelten hätten sich demnach nach ihrer höchsten Gottheit Haldi oder Holda benannt, wie auch die Goten nach Gott oder die Teutonen nach Teutates. Chaldäer, Urartäer und Armenier wären demnach Nachfahren der Kelten.

### **Ist der christlich-jüdische Gott im Ursprung der babylonische Wetter- und Sintflutgott?**

Bei Davidson findet sich der Hinweis, dass das Zeichen für Christus griechisch Chi-Ro identisch wäre mit der Abkürzung für Kyros, dem persischen Befreier der Juden aus babylonischer Gefangenschaft. Das griechische K = X und R = P sei auch identisch mit dem Kennzeichen des chaldäischen Himmelsgottes, der aber Anu hieß. In sumerischer bzw. chaldäischer Keilschrift steht das X mit senkrechter Mittellinie tatsächlich für den Buchstaben A. Den griechischen Buchstaben entsprechend aber ist, das XP auch eine Abkürzung für den ägyptischen Himmelsgott Horus. Davidson hält es für möglich, dass aus einer historischen Figur sich zwei fiktive Ideen entwickelten, ohne allerdings diese Spuren genauer zu verfolgen. Christus = Kyros = Horus? Corvus im Lateinischen bedeutet Rabe, Horus aber soll der Himmelsfalke gewesen sein. Sind die jüdischen Erlösergestalten also nach einer ägyptischen oder chaldäischen Himmelsgottheit benannt?

Kehren wir zum urartäischen Himmelsgott Haldi zurück. Er wird als Mann auf einem Stier stehend abgebildet, der Blitz und Doppelaxt in Hände hält und oft eine phrygische Mütze trägt. Diese Gestalt taucht aber auch schon als Sturmgott bei den Hethitern (vor 1250 v. Chr.) auf, aber auch in der Südosttürkei, wo er Hadad genannt

wurde, genauso wie der Sturmgott Syriens und Mesopotamiens. Er wurde auf syrisch-anatolischen, hethitischen, aramäischen und hellenistischen Göttersteinen dieser Gegend geehrt und manchmal auch Teshub genannt (Michael P. Speidel: Jupiter Dolichene – Der Himmelsgott auf dem Stier, Limesmuseum Aalen 1980).

Das Erstaunlichste aber ist, dass diese merkwürdige Gottheit zu Zeiten des angeblich „römischen“ Imperiums einen Siegeszug durch ganz Europa antrat und bis an die Grenzen des Kontinents Verbreitung fand. Selbst in Deutschland und Großbritannien stieß man auf zahlreiche Bildnisse und Inschriften dieser nun Jupiter Dolichenus (**Abb. 4**) genannten Gottheit, meist in Nähe des Limes, weshalb man den Kult den Söldnern der „römischen“ Armee zuordnet. Doliche war eine Stadt im Südosten der Türkei im Gebiet von Kommagene, wo ein Heiligtum dieses Jupiters gestanden haben soll. Chronologisch entlarvend, dass Jupiter Dolichene erst um 125 n. Chr. im „römischen“ Imperium auftaucht, aber schon um 800 v. Chr. im Nahen Osten verschwunden sein soll.

Man muss das Wesen dieser Gottheit ergründen, um die tatsächliche historische Situation zu erfassen. Das Motiv des stehenden Mannes auf einem wilden Stier steht vor allem für den Herrscher über die Natur und ihre Gewalten, ein häufiges Motiv, das sich auch als Herr über die Tierwelt darstellt, wo die Gottheit von jeweils zwei Tieren flankiert wird. Der Stier aber war bei den Babyloniern bzw. Chaldäern das Symboltier des Wettergottes Adad, „also des Gottes, der laut Gilgamesch-Epos den Sturm und Donner zum Auftakt der Sintflut erzeugt hatte. Dieser von Anu geschaffene Himmelsstier versengte aber zugleich die Vegetation der Erde. Der Stier war nämlich der Träger des Blitzsymbols, wie eine Reihe babylonischer Rollsiegel zeigt. In der babylonischen Hymne an Adad-Ramman erhielt der Stier den Beinamen „der Brüller“ und „der brüllende Sturm“, so dass der Breslauer Archäologe Ludolf Malten in seiner grundlegenden Studie zum Stierkult aus dem Jahre 1929 daraus ableitete, dass die Babylonier im Orkan selbst, der über den Himmel jagt, den brüllenden Stier sahen. Bezeichnend ist auch der Kampf von Gilgamesch und Engidu gegen diesen Himmelsstier, der im Gilgamesch-Epos mit glühendem, von Feuer erfüllten Leib vom Himmel herab fährt, alles versengt, und durch sein Schnauben allein 200 Mann hinwegfegt“ (Alexander Tollmann: „Und die Sintflut gab es doch“, Wien 1994). Tollmann sagt weiter: „Zusammenfassend erkennt man in der unbändigen Kraft des im Orkan schnaubenden und brüllenden, Blitze sendenden, glühenden, das Land verbrennenden „Himmelsstieres“ die klaren, wohlbekanntesten Konturen des Impaktors, des von Himmel kommenden Zerstörers der Erde“ – also eines massiven Himmelskörpers, eines kataklysmischen Kometen.



*Abbildung 4: Jupiter Dolichene, der Unwettergott*

Ebenso aufschlussreich, was Herodot über den Apis-Stier der Ägypter zu berichten weiß: „Die Ägypter behaupten, Isis (die Venusgöttin) werde, bevor sie den Apis zur Welt bringe, durch einen Strahl vom Himmel befruchtet.“ Plutarch schreibt, dass der göttliche Stier nicht auf natürliche Weise ins Leben getreten sei, sondern durch einen Mondstrahl, der vom Himmel fiel und auf einer Stele im Serapäum in Sakkara steht über Apis geschrieben: „Du hast keinen Vater, du bist vom Himmel geschaffen.“

## **Kamen die „Römer“ aus Chaldäa und verbreiteten hier ihren Wettergott?**

Es ist ein aufregendes Geheimnis, warum ausgerechnet dieser merkwürdige Wettergott, der als Förderer des „römischen“ Imperiums galt, so starke und weit verbreitete Verehrung erfuhr. Kommen wir hier dem wahren Ursprung des „römischen“ Imperiums auf die Spur? Es existiert ein städtisches Siegel von Doliche, das aus der Zeit Augustus stammen und den Wettergott zusammen mit einem „römischen“ Feldherrn zeigen soll, die durch Handschlag ein Bündnis bekräftigen. Die Schrift dieses Siegels ist jedoch nicht lateinisch sondern griechisch.

Wenn die ältesten Bildnisse dieser Gottheit und schriftlichen Belege für dessen Kult im Nahen und Mittleren Osten und in Kleinasien zu verorten sind, könnte doch dies ein weiterer Beweis für die hier schon mehrmals angesprochene These sein, dass die Römer aus dem Osten nach Europa kamen, das Imperium sich also von Ost nach West ausbreitete, also genau umgekehrt, wie bisher behauptet. Und diese Römer waren keine Heiden, die der Vielgötterei huldigten, sondern Monotheisten, die in Europa den christlich-jüdischen Gott verbreiteten. Es war das von Orбини beschriebene Konglomerat aus Römern und Goten, die von ihm sogenannten Got-Romanen, denen wir die Verbreitung des Monotheismus und Christentums zu verdanken haben. Eine römische Antike gab es also gar nicht. Die Goten brachten das Christentum nach Rom und vor ihnen niemand sonst.

Versetzt man sich in in die Welt unmittelbar nach der Sintflut, als kaum noch Menschen die Länder bevölkerten, wird einem auch klar, wie ein solches weitgehend einheitliches Weltreich entstehen konnte. Die Bibel hat wohl historisch Recht, wenn sie den zivilisatorischen Neuanfang nach der Sintflut im Bergland von Urartu, Armenien lokalisiert. Wenn sich ein wohlorganisiertes Heer Überlebender nach einer Phase des Neuaufbaus und der Staatengründung auf den Eroberungszug begab, war es ihm tatsächlich möglich, Land um Land fast ohne Widerstand zu erobern, die zerstörten hellenistischen Städte zu besetzen und überall seine Glaubensvorstellungen zu verbreiten, eben diesen Sintflutgott Jupiter Dolichene, der seinen Ursprung wohl genau dort zu haben scheint, in Urartu bzw. Ararat, wo auch die Arche Noahs laut Bibel nach der Sintflut gelandet sein soll.

Es kann kein Zufall sein, dass die armenische Kirche die erste christliche Gemeinde überhaupt war und von dort, Armenien/Urartu, sich nach Europa, den Nahen Osten und nach Nordafrika verbreitete. Mit Jupiter Dolichene scheint schon der literarische Stoff für den folgenden monotheistischen Sintflut- und Apokalypsen-Gott der großen Schriftreligionen vorgezeichnet. Und nicht von ungefähr entspricht das Bild von Jupiter Dolichene genau dem mittelalterlichen Bild der dualistischen Welt: Oben Gott und unter ihm der Teufel mit Stierhörnern, von Gott bezwungen.

### **Nachwort**

Mit der Entdeckung des Motivs für die Kalenderfälschung: Verdrängung der gotischen Volkskirchen und damit des Arianismus, müsste auch die Frage geklärt sein, ob nicht die Unterdrückung des Judentums Hauptmotiv war. Offenbar spielte diese relativ kleine Glaubensgemeinschaft nie eine so große Rolle, um der Dominanz der christlichen Gemeinschaften entgegenstehen zu können. Die Hauptauseinandersetzung gab es zwischen der fränkisch-katholischen Kirche und den arianischen Goten, die aber erst im 15./16. Jh. entgültig entschieden wurde.

Uwe Topper vertritt sogar - die Erkenntnisse des Theologen Lüling bzgl. der Ähnlichkeit des Koran mit frühchristlichen Liedern der Ebioniten, einer Sekten von Judenchristen, vertretend - die nicht unbegründete These, dass der Islam aus dem Arianismus hervorging. Es gab also in Europa keine ursprünglich dominierende jüdische Kultur im heute üblichen orthodoxen Sinn, die plötzlich durch eine christliche Machtergreifung unterworfen wurde. Dieser Putsch musste danach auch nicht mittels einer großen Verschwörung völlig verschwiegen werden, so dass bis heute keiner mehr etwas darüber weiß, wie man in manchen suggestiven Werken der Hamburger Schule in schaurigem Erahnen herauslesen könnte.

Wohl aber spielte das Alte Testament und die gemeinsame Herkunft von Juden und Jütenchristen aus dem Orient anfangs noch eine große Rolle, die alsbald immer mehr vergessen wurde und nur noch bei einigen wenigen Autoren der beginnenden Neuzeit auftaucht. Wenn Juden sich selbst als Volk Askenases bezeichnen, geben sie wohl einen Hinweis auf die eigentliche Zeit ihrer Befreiung aus babylonischer Gefangenschaft: Askenase dürfte sich von Iskender herleiten lassen, der arabischen Bezeichnung für Alexander.

#### Informationsquellen:

1. Borchardt, Karl (1988): Die Würzburger Inschriften bis 1525 / bearb. von Karl Borchardt. Auf d. Grundlage d. Nachlasses von Theodor Kramer. Unter Mitarb. von Franz Xaver Herrmann. Geleitw. von Peter Herde. - Wiesbaden : Reichert, 1988. - XXVII, 278, XLIV S. : Ill., Kt.; (dt.) Die deutschen Inschriften ; 27 : Münchner Reihe ; 7
2. Eckert, Hermann (1935): Die deutschen Inschriften in Baden vor dem Dreißigjährigen Krieg / von Hermann Eckert. - Bühl-Baden : Konkordia, 1935. - 115 S. : Ill.; (dt.) Bausteine zur Volkskunde und Religionswissenschaft ; 10, Zugl.: Heidelberg, Univ., Diss., 1935
3. Davidson, Ralf (1998): „Evidenz und Konstruktion“, Utopia Boulevard Hb. 1998
4. Deißmann, Marieluise (1990): „Daten zur antiken Chronologie und Geschichte“, Stuttgart 1990
5. Haug, K. Walter (2001): „Die Fälschung der Papstliste“ in: Efodon-Synesis 2/2001 (Hohenpeißenberg)
6. Haug, K. Walter (2001): „Ursache für die Fälschung der mittelalterlichen Zeitrechnung gefunden“, Efodon Synesis 2/2001
7. Haug, K. Walter (2003): „Die Entdeckung eines keltisch-megalithischen Drachenaltars im östlichen Kraichgau“, Efodon Synesis 6/2003
8. Haug, K. Walter (2003): „Die Entdeckung deutscher Pyramiden - Sensationelle Megalith-Ruinen einer versunkenen Hochkultur im Mittelgebirge“, Cernunnos-Verlag Walzbachtal 2003, ISBN 3-00-007639-5
9. Walter Haug, „Unsere Dorfsteinbrüche - die größten Megalith-Monumente der Welt?“, Cernunnos Verlag 2001,
10. Fomenko, Anatolij (1994): „Emperico-Statistical Analysis of Narrative Material...“, Bd. 1 + 2, Kluwer Academic Publishers, Dordrecht 1994
11. Ifrah, Georges (1986): „Universalgeschichte der Zahlen“. Campus Verlag, Ffm., New York
12. Illig, Heribert (1995): „Fomenko - der große statistische Wurf?“, Zeitensprünge 2/95

13. Johnson, Edwin (1887): „Antiqua Mater, A Study of Christian Origins“, Trübner & Co., London 1887
14. Kammeier, Wilhelm (1935): „Die Fälschung der deutschen Geschichte“, Leipzig 1935
15. Kammeier, Wilhelm (1937) „Rätsel Rom im Mittelalter“, Leipzig 1937
16. Kammeier, Wilhelm (1938): „Dogmenchristentum und Geschichtsfälschung“, Leipzig 1938
17. Pfister, Christoph (2001): „Der antike Berner Bär“, Dillum Verlag 2001,
18. Topper, Uwe (1998): „Die große Aktion“, Grabert Verlag Tübingen 1998
19. Topper, Uwe (1999): „Erfundene Geschichte“, Herbig Verlag München 1999
20. Topper, Uwe (2001): „Fälschungen der Geschichte“, Herbig Verlag 2001
21. Topper, Uwe (2003): „Zeitfälschung“, Herbig Verlag 2003
22. Topper, Uwe (2006): Kalendersprung (Tübingen)
23. Heribert Illig, „Fomenko - der große statistische Wurf?“, Zeiteinsparungen 2/95
24. Ralph Davidson, „Evidenz und Konstruktion“, Utopia Boulevard Hb. 1998
25. Norman Birnbaum, Europas Unmündigkeit, Spiegel 9/2002
26. Hermann Wieland, „Atlantis, Edda und Bibel“, Großdeutscher Verlag, Weissenburg 1925
27. Gunnar Heinsohn, „Die Erschaffung der Götter“, Rowohlt, Hamburg 1997
28. Marieluise Deißmann, „Daten zur antiken Chronologie und Geschichte“, Stuttgart 1990
29. Klaus Humpert, „Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung“, Stuttgart 2001,
30. Martin Kuckenburg, „Siedlungen der Vorgeschichte in Deutschland“, Dumont 1993,
31. F. K. Ginzel, Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. Das Zeitrechnungswesen der Völker, 3 Bde., Leipzig 1906/11/14 (ND 1958)
32. Immanuel Velikovsky, „Vom Exodus zu König Echnaton, Ffm, Berlin, 1981
33. Michael P. Speidel: Jupiter Dolichene – Der Himmelsgott auf dem Stier, Limesmuseum Aalen 1980
34. Alexander Tollmann: „Und die Sintflut gab es doch“, Wien 1994
35. Gamber, Klaus (1988): „Die Liturgie der Goten und der Armenier- Versuch einer Darstellung und Hinführung“, Regensburg, Pustet
36. Mauro Orbini, „Il Regno degli Slavi - Origine degli Slavi et Progresso dell'Imperio Loro“, Pesaro 1601, München 1985
37. Erich Bromme, „Fälschung und Irrtum in Geschichte und Theologie“, Waldemar Hoffmann Verlag, Berlin 1975